

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Lutherstadt Wittenberg:
Bundespräsident weiht
Himmelskreuz ein

Städtekongress:
Bürger werden zu
Markenbotschaftern

Integration mit Sport:
Stiftungspreis geht
nach Nürtingen

Gelsenkirchen:
Lernort für Kinder
und Jugendliche

Schulhöfe:
Den Asphalt zum
Blühen bringen

Reiner Calmund:
Wir brauchen echte
Typen und Macher





Fotos: Alexander Schmidt / Pauline Fabry, großes Titelbild: Jens Schlüter (epd-bild) / Reiner Calmund (keines Titelbild)

Links:
Lichtfest in Leipzig.

Großes Titelbild:
Bundespräsident Joachim Gauck weicht das „Himmelskreuz“ in der Lutherstadt Wittenberg ein.

Kleines Titelbild:
Reiner Calmund, ehemaliger Fußballmanager von Bayer 04 Leverkusen.



Vor zehn Jahren ging in Karlsruhe die künstlerische Illumination des denkmalgeschützten Hallenbaus des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) in Betrieb – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Stadt als Marke – darum drehte sich alles auf dem 16. internationalen Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“. Schauplatz der Konferenz war in diesem Jahr der Düsseldorfer Medienhafen. Welche Ideen, Anregungen und Konzepte die fast 400 Kongressbesucher mit nach Hause nehmen konnten, lesen Sie ab Seite 6. Außerdem erklärt Prof Dr. Sebastian Zenker von der Copenhagen Business School, wie partizipatives Stadtmarketing funktioniert und wie Bürger zu begeisterten Markenbotschaftern ihrer Heimatstadt werden (Seite 16).

Die Lutherstadt Wittenberg trägt ihren Markenkern schon im Namen. In der Stadt in Sachsen-Anhalt begann 1517 die Reformation, als Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche schlug. Aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ die Kunstinstallation „Himmelskreuz“ im Luthergarten von Wittenberg gefördert. Feierlich eingeweiht wurde das Kunstwerk von Bundespräsident Joachim Gauck (Bild auf der Titelseite, Bericht Seite 24).

Wie der Sport eine Stadtmarke prägen kann – darüber sprach Kölns

ehemaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma mit Reiner Calmund, Ex-Fußballmanager von Bayer 04 Leverkusen. Im Interview erfahren Sie außerdem, wie ein positiver Betriebsunfall eine sportliche Erfolgsgeschichte einleitete und warum Tradition keinen Umsatz sichert (Seite 18).

Sport und Flüchtlingsintegration – darum ging es beim diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerb zum Thema „Die integrierende Sportstadt“. Dem Aufruf der Stiftung „Lebendige Stadt“ waren insgesamt 286 Bewerber aus ganz Europa gefolgt. Wer bei der Preisverleihung in Düsseldorf jubeln konnte, erfahren Sie ab Seite 20.

Wenn es darum geht, den eigenen Schulhof zu verschönern, würden 82 Prozent der Schüler bei der Umgestaltung selbst mithelfen. So das Ergebnis einer repräsentativen Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe. Im Rahmen ihrer gemeinsamen Bundesinitiative „dein Schulhof“ werden jetzt drei Pausenhöfe in Wiesbaden, Bad Döberan und Berlin in lebendige Grünanlagen verwandelt. Einen aktuellen Projektstand geben wir Ihnen auf Seite 28.

In unserer Serie „Was macht eigentlich ...?“ schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“ weiterentwickeln. In dieser Journalausgabe schreibt Karlsruhes Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup, welche Impulse von der Illumination des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) ausgegangen sind (Seite 34).

Außerdem berichten wir in diesem Journal über den neuen Umwelt-Infopfad für Kinder und Jugendliche im „Biomassepark Hugo“ in Gelsenkirchen – ein Förderprojekt der „Lebendigen Stadt“ (Seite 26). Wir nehmen Sie mit auf die jüngste Expedition des Polarforschers und Stiftungsrates Arved Fuchs (Seite 30). Warum immer mehr Großstädter die Vorzüge von Lastenrädern entdecken, erfahren Sie auf Seite 32.

Und schließlich erläutert Bundesbauministerin Dr. Barbara Hendricks, mit welchen Instrumenten der Bau dringend benötigter Wohnungen beschleunigt werden soll (Seite 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:
Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Mönchengladbach
Barbara Bosch,
Oberbürgermeisterin Reutlingen
Kirsten Bruhn,
Schwimmerin, Gold bei den
Paralympics 2004, 2008 und 2012
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender Vonovia
Olaf Cunitz,
Bürgermeister a.D. Frankfurt am Main
Garrett Duin,
Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie,
Mittelstand und Handwerk NRW
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs,
Polarforscher
Andreas Geisel,
Senator für Stadtentwicklung
und Umwelt Berlin
Thomas Geisel,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Dr. Monika Griefahn,
Direktorin Umwelt und
Gesellschaft AIDA Cruises
Dr. Herlind Gundelach, MdB,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Hendrik Hering, MdL,
Staatsminister a.D. Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, MdL,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Bau und Verkehr
Dr. Eckart John von Freyend,
Aufsichtsratsvorsitzender
Hamborner Reit AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Dr. Ulf Kämpfer,
Oberbürgermeister Kiel

Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Lutz Lienenkämper, MdL,
Parl. Geschäftsführer
CDU-Landtagsfraktion NRW
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Staatssekretär für Bauen und Wohnen Berlin
Dr. Frank Mentrup,
Oberbürgermeister Karlsruhe
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Aygül Özkan,
Geschäftsführerin DB Kredit Service
Reinhard Paß,
Oberbürgermeister a.D. Essen
Burkhard Petzold,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident a.D. Brandenburg
Frank Rausch,
CEO Hermes Logistik Gruppe Deutschland
Henriette Reker,
Oberbürgermeisterin Köln
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Dr. Thomas Schäfer, MdL,
Finanzminister Hessen
Josef Schmid,
Zweiter Bürgermeister München
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman des Advisory Councils von
Roland Berger
Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Markus Ulbig, MdL,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Götz W. Werner,
Gründer und Aufsichtsratsmitglied
dm-drogerie markt
Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:
Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Wolfgang Tiefensee,
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft
und Digitale Gesellschaft Thüringen,
Bundesminister a.D.
Weitere Mitglieder:
Torsten Albig, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Jan Bettink,
Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag
Hildegard Müller,
Vorstand Netz & Infrastruktur innogy SE
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg i.B.
Prof. Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister a.D. Stuttgart
Dr. Michael Vesper,
Vorstandsvorsitzender Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:
Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Gerhard Fuchs,
Staatsrat für Stadtentwicklung
und Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann,
Senior Director ECE
Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 33/Dezember 2016

Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
(Vorstandsbevollmächtigter Stiftung
„Lebendige Stadt“),
Friederike Beyer
(Vorstand Stiftung „Lebendige Stadt“),
Dr. Barbara Hendricks
(Bundesministerin für Umwelt, Natur-
schutz, Bau und Reaktorsicherheit),
Prof. Dr. Dittmar Machule
(Vorstand Stiftung „Lebendige Stadt“),
Dr. Frank Mentrup
(Oberbürgermeister Karlsruhe),
Corinne Schmid
(Journalistin),
Silke Wissel
(Deutsche Umwelthilfe),
Prof. Dr. Sebastian Zenker
(Copenhagen Business School)

Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:
Heike Roth

Druck:
Westdeutsche Verlags- und
Druckerei GmbH
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.



Inhalt

6
Bürger als Markenbotschafter:
Beim 16. internationalen
Kongress der Stiftung
„Lebendige Stadt“ drehte sich
in Düsseldorf alles um die
„Stadt als Marke“.



16
Begeistern und einbinden:
Partizipative Strukturen im
Stadtmarketing können helfen,
die Verbundenheit der Bürger
mit ihrer Stadt zu stärken.



18
Reiner Calmund:
Im Interview mit der „Lebendigen
Stadt“ erklärt der ehemalige
Fußballmanager von Bayer
Leverkusen, wie der Sport eine
Stadtmarke prägen kann.



20
Stiftungspreis-Sieger:
Für ihr umfassendes Sport- und
Integrationsangebot
für Flüchtlinge ist Nürtingen
als integrierende Sportstadt
ausgezeichnet worden.



24
Premiere für das Himmelskruz:
Bundespräsident Joachim
Gauck hat in der Lutherstadt
Wittenberg die Kunstinstallation
„Himmelskruz“ eingeweiht – ein
Förderprojekt der Stiftung
„Lebendige Stadt“.



26
**Lernort für Kinder und
Jugendliche:**
In Gelsenkirchen hat die
„Lebendige Stadt“ die
Errichtung eines Umwelt-
Lehrpfades auf einem früheren
Zechenareal unterstützt.



28
**Grüne Oasen statt
Asphaltwüsten:**
Im Rahmen ihrer
Bundesinitiative „dein Schul-
hof“ fördern die „Lebendige
Stadt“ und die Deutsche
Umwelthilfe den Umbau
von drei Schulhöfen in
Bad Doberan, Berlin und
Wiesbaden.



30
Einmal Antarktis und zurück:
Auf seiner jüngsten Expedition
„Ocean Change“ untersuchte
der Polarforscher Arved Fuchs
den Zustand der Meere.



32
**Schnell, flexibel,
umweltfreundlich:**
Das Fahrrad als wendige
Transportalternative – immer
mehr Großstädter entdecken
die Vorzüge von Cargo-Bikes.



34
Licht als Impulsgeber:
Vor zehn Jahren feierte
Karlsruhe die neue Illumination
des Zentrums für Kunst und
Medien (ZKM) – ein
Förderprojekt der Stiftung
„Lebendige Stadt“.



38
Turbo beim Wohnungsbau:
Wie der Bau dringend
benötigter Wohnungen
beschleunigt werden
kann – das erklärt
Bundesbauministerin
Dr. Barbara Hendricks.



3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

14 + 36 Stadtnachrichten

31 Stadtplanung braucht Nachwuchs



VON RALF VON DER HEIDE

Bürger als Markenbotschafter

Wie kann sich eine Stadt im Wettbewerb um Bewohner, Touristen, Unternehmen und Investoren profilieren? Wie funktioniert Stadtmarketing? Und welche Akteure sind dabei wichtig? Über diese zentralen Fragen diskutierten fast 400 Teilnehmer aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft auf dem internationalen Kongress „Die Stadt als Marke“, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ im September 2016 in den Düsseldorfer Medienhafen eingeladen hatte.



Von links: Alexander Otto (Kuratoriums-
vorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“),
Thomas Geisel (Oberbürgermeister
Düsseldorf), Dr. h.c. Peter Harry Carstensen
(Ministerpräsident a.D.) und
Dr. Monika Griefahn (Ministerin a.D.).



Kölns ehemaliger
Oberbürgermeister
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz
Schramma (links) und
Reiner Calmund, frü-
herer Manager des
Fußballbundesligisten
Bayer 04 Leverkusen.



Unter den Kongress-
teilnehmern: Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin
von Ludwigshafen und
Präsidentin des Deutschen
Städtetags, sowie viele
weitere Oberbürgermeister.



Garrelt Duin, Minister
für Wirtschaft, Energie,
Industrie, Mittelstand
und Handwerk in
Nordrhein-Westfalen.

Mit dem Düsseldorfer Medien-
hafen habe die Stiftung
„Lebendige Stadt“ wieder
einen ganz besonderen Veranstal-
tungsort für ihren Kongress aus-
gewählt – „dieser Ort ist Marke per ex-
cellence“, sagte Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
„Lebendige Stadt“, in seiner Begrü-
ßungsansprache. „Kluge Stadtväter
zusammen mit tollen Architekten“
hätten sich in den 1990er Jahren
aufgemacht, um auf dem ehemaligen
Hafengelände am Rhein ein hochat-
traktives Stadtquartier entstehen zu
lassen. Unternehmen der Medien-
und Werbebranche siedelten sich an,
gefolgt von Modemachern und Desi-
gnern. „Ein neuer Stadtteil war gebo-
ren“, so Mattner.

„Wie kann ich mich als Stadt profilie-
ren? Was sind meine Stärken? Wie ist
die Wahrnehmung nach außen und
wie kann sie sich verändern?“ Diese
zentralen Fragen gingen alle Städte
an, betonte Alexander Otto, Kuratori-
umsvorsitzender der Stiftung „Leben-
dige Stadt“. Als beispielgebende Pro-
jekte zur Aufwertung einer Stadt
oder eines Stadtteils nannte Otto
unter anderem die von der „Lebendi-
gen Stadt“ geförderte Illumination
der Speicherstadt in Hamburg oder
die Zeche Zollverein in Essen.

Das Thema des Kongresses sei „hoch-
gradig relevant“, betonte auch Düs-
seldorfs Oberbürgermeister Thomas
Geisel in seiner Begrüßungsanspra-
che. Düsseldorf habe sich deshalb auf
den Weg gemacht, eine Dachmarke
und eine Markenstrategie zu formu-
lieren. Die erste und wichtigste Inter-
essengruppe dabei müssten immer
die Menschen sein, die in der Stadt
leben, so Geisel. „Werden sie nicht
erreicht, bleibt die Marke kraftlos
und verkommt zur reinen kommuni-

kativen Hochglanzveranstaltung“,
sagte der Oberbürgermeister.

Umdenken ist möglich

„Ruhgebiet: Mit Stadtmarketing ge-
meinsam gegen Vorurteile“ – wie das
funktionieren kann, erläuterte Nord-
rhein-Westfalens Wirtschaftsminis-
ter Garrelt Duin in seinem Vortrag.
Aufbauend auf Tradition in neue Zei-
ten gehen – das sei vielfach die Her-
ausforderung. Sie erfordere viele klei-
ne Bausteine und gleiche einem Ma-
rathonlauf, so der Minister. Viele
Kommunen könnten diese Aufgabe
auch nicht alleine stemmen. In die-
sem Fall biete regionales Standort-
marketing große Chancen. Als Bei-
spiel nannte Duin die Region Ost-
westfalen-Lippe, die sehr erfolgreich
mit dem Technologie-Netzwerk und
Slogan „It's OWL“ für sich werbe. Die
Wahrnehmung einer Stadt und einer
Region sei veränderbar, zeigte sich
Duin außerdem überzeugt. Ein posi-
tives Beispiel dafür sei der neue Bio-
masse-Park auf Zeche Hugo in Gel-
senkirchen. Dort fördert die Stiftung
„Lebendige Stadt“ einen Lehrpfad für
Kinder (siehe auch Bericht Seite 26).

Kunst als magischer Schlüssel

Ruth Mackenzie, seit 2014 künstleri-
sche Leiterin des Hollandfestivals,
erläuterte den Konferenzteilnehmern,
welchen Einfluss Kulturevents auf
eine Stadtmarke haben. Kunst könne
helfen, die Verbindung zwischen
Identität und Marke herzustellen. Sie
könne die eigenen Werte in eine
Marke übersetzen. „Ich glaube, Kunst
kann ein magischer Schlüssel sein,
um eine Marke aufzubauen – in Part-
nerschaft mit den Bürgern und Kul-
tureinrichtungen“, so Mackenzie, die

als Kulturbeauftragte der Olympi-
schen Spiele 2012 in London ein
landesweites Kulturprogramm mit
25.000 Künstlern, 900 Veranstaltun-
gen und 137 Uraufführungen auf die
Beine stellte. Die Bilder dieses Kultur-
festivals seien um die Welt gegangen
und hätten die Botschaft verbreitet,
„dass London viel mehr ist als Nebel
und Regen, Sherlock Holmes und Jack
the Ripper“, sagte Mackenzie.

Eine Marke entsteht im Kopf

In neun Schritten zur starken Stadt-
marke – so der Titel des Vortrags von
Peter Pirck, Gesellschafter der Brand-
meyer Markenberatung. Eine Marke
sei nicht ein Logo oder ein Slogan,
sondern vielmehr „so etwas wie das
Bild von einer Stadt – das Außenbild,
vielleicht auch das Innenbild“, sagte
Pirck. Eine Marke sei demnach „ein
soziales, ein kollektives Konstrukt“,
das in den Köpfen der Menschen
entstehe. Stadtmarketing bezeichne-
te Pirck in diesem Zusammenhang als
Prozessverstärker, um die Wahrneh-
mung einer Stadt systematisch zu
optimieren und damit die Anzie-
hungskraft auf die verschiedensten
Zielgruppen zu erhöhen. Als Erfolgs-
faktoren für eine starke Stadtmarke
nannte Pirck neun Punkte. Zuerst
gelte es, Strukturen zu schaffen, die
den heutigen Anforderungen an
Stadtmarketing gerecht würden. Da-
nach komme die Markenanalyse
(Welche Gegebenheiten machen die
Stadt attraktiv?), gefolgt von der
Markenstrategie – einem Masterplan,
der das Handeln leitet und koordiniert.
Wichtig sei es zudem, Inhalte in
den Vordergrund zu stellen, die Bür-
ger in den Prozess mit einzubeziehen
und sich auf wenige Themenfelder zu
fokussieren. Weitere wichtige Aspek-



Von links:
Alexander Otto,
Kuratoriumsvor-
sitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“,
und Dr. Andreas
Mattner, Vorstands-
vorsitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“.



Düsseldorfs Oberbürger-
meister Thomas Geisel.



Ruth Mackenzie,
künstlerische Leiterin des
Holland-Festivals.

Peter Pirck, Gesellschafter der Brandmeyer Markenberatung.



Dr. Sebastian Zenker, Professor für Stadtmarketing an der Copenhagen Business School.



Dr. Monika Griefahn, Direktorin für Umwelt und Gesellschaft bei Aida Cruises.



te sind laut Pirck die stetige Wiederholung und Variation der Markenbausteine, das Prinzip „Wirkung vor Reichweite“ und schließlich die Erfolgsmessung.

Bürger begeistern und einbinden

Prof. Dr. Sebastian Zenker von der Copenhagen Business School stellte in seinem Vortrag über „Partizipatives Stadtmarketing“ die besondere Rolle der Bewohner einer Stadt als Markenbotschafter in den Mittelpunkt. Die Bürger und ihre Erzählungen über ihre Stadt könnten als starker Multiplikator wirken, so Zenker. Deshalb komme es darauf an, die Einwohner bei Bürgerprojekten zu unterstützen und ihre hohe persönliche Identifikation mit ihrer Stadt zu stärken. Die Bürger seien Teil der Marke und Zielgruppe zugleich. Zenker sprach sich daher für einen nach innen gerichteten Marketingansatz aus – sogenanntes Community Branding. Ziel müsse es sein, die Bewohner stärker als bisher als aktive Markenbotschafter zu begeistern und einzubinden (siehe auch Beitrag Seite 16).

Tradition schießt keine Tore

Wie Sport eine Stadtmarke prägen kann – darüber sprach der ehemalige Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma mit Reiner Calmund, dem einstigen Manager des Fußballbundesligisten Bayer 04 Leverkusen. Die Bayer AG unterstütze den Sport seit vielen Jahrzehnten, und zwar den Breitensport genauso wie den Spitzensport und den Behindertensport, so Calmund. Damit habe sich der Sport neben der Bayer AG zur prägenden Marke der Stadt Leverkusen entwickelt. Um im Sport heute er-

folgreich zu sein, seien Kompetenz, Konzepte und Kapital gefragt. „Tradition schießt keine Tore und sichert auch keinen Umsatz“, sagte Calmund (siehe auch Interview Seite 18).

Marktplatz für Künstler

Die Stadt als Bühne – unter diesem Titel stand das Podiumsgespräch, das Schleswig-Holsteins ehemaliger Ministerpräsident Peter Harry Carstensen mit dem Künstler Felix Droese führte. In den 1970er Jahren Schüler von Joseph Beuys an der Düsseldorfer Kunstakademie, zählt Droese inzwischen zu den bedeutendsten Vertretern der deutschen Gegenwartskunst. Droeses Einschätzung nach lassen sich Künstler nicht von Städten zu Aktionen locken. Vielmehr gehe die Initiative immer vom Künstler selbst aus, der die Stadt als Marktplatz nutze, um seine Kunst zu verkaufen.

„Events sind Bestandteile einer lebendigen Stadtkultur“, sagte Klaus Hebborn, Beigeordneter beim Deutschen Städtetag, zur Einleitung des von ihm moderierten Podiumsgesprächs zum Thema „Mit welchen Events zur stärkeren Stadtmarke“. Seine Gesprächspartnerinnen: Franka List, Managerin der Lutherstadt Wittenberg Marketing GmbH, und Tina Heine, künstlerische Leiterin des Salzburger Musikfestivals „Jazz & The City“.

Touristische Initialzündung

„Wittenberg ist die Stadt der Reformation, aber wir können noch mehr als Luther“, sagte Franka List. Als weitere Facetten der 47.000-Einwohner-Stadt in Sachsen-Anhalt nannte die Marketing-Managerin die Themen Industriekultur, Elbe und Bil-



Von links: Tina Heine (Intendantin des Salzburger Musikfestivals „Jazz & The City“), Klaus Hebborn (Beigeordneter beim Deutschen Städtetag) und Franka List (Managerin der Lutherstadt Wittenberg Marketing GmbH).

dung. Dominierend sei aber die Marke Lutherstadt. Daher gelte es, dieses Thema immer wieder mit neuen Ideen und Akzenten zu beleben und auch für ein junges Publikum interessant zu machen. Eine „touristische Initialzündung“ erwartet List für das Jubiläumsjahr 2017: Dann feiert Wittenberg 500 Jahre Reformation und rechnet mit durchschnittlich 6.000 Besuchern pro Tag.

Salzburg, vor allem bekannt als Mozart- und Festspielstadt, hat sein Profil um Jazz erweitert. Das habe funktioniert, weil die Stadt über eine lebendige Musikszene verfüge, erklärte Tina Heine, Intendantin des Musikfestivals „Jazz & The City“, das bereits seit 17 Jahren stattfindet. Das Festival lade dazu ein, Salzburg aus einem anderen Blickwinkel zu entdecken. Heine warnte davor, über Events Inhalte schaffen zu wollen,



Brigitte Fuchs, Geschäftsführerin von Scholz & Friends Düsseldorf.



Friedrich Neukirch, Vorstand des Markenverbandes und Präsident der Gesellschaft zur Erforschung des Markenwesens.

Dr. Bernd Radtke, Professor für Marketing und Vertrieb an der Hochschule Aalen.



Schleswig-Holsteins ehemaliger Ministerpräsident Dr. h.c. Peter Harry Carstensen (links) im Gespräch mit dem Künstler Felix Droese.

Schauplatz des Kongresses:
das Hyatt Regency im
Düsseldorfer Medienhafen.



Der Lichtkünstler und
Szenograf Michael Batz
(links) und Dr. Hartmut
Schwesinger, Gründer
und Geschäftsführer
von Schwesinger
International Et Cie.



Karlsruhes
Oberbürgermeister
Dr. Frank Mentrup.

die nicht vorhanden sind: „Festivals, die wie ein Ufo über eine Stadt kommen und dann wieder verschwinden, hinterlassen keine Spuren.“

Klare Fokussierung

Die Stadt als Unternehmen? Mit dieser Frage befasste sich Prof. Dr. Bernd Radtke von der Hochschule Aalen. Zwar seien Stadtmarken Unternehmensmarken sehr ähnlich, letztlich seien sie aber eine eigenständige Markenkategorie, so Radtke. Als Vorbild taugte am ehesten der Unternehmenstypus des „Hidden Champion“. Wichtig sei in jedem Fall eine klare Fokussierung und Kundenorientierung. Radtke forderte, einen Lehrstuhl für Stadtmarketing einzurichten, und empfahl den Städten, ihre Markenstärke regelmäßig zu messen und ihr Know-how immer wieder mit Marketing- und Strategieworkshops aufzufrischen.

Offen, sympathisch, einladend

Welche Vorzüge meiner Stadt gehören ins Schaufenster? Unter dieser Fragestellung stand das Podiumsgespräch mit der ehemaligen niedersächsischen Umweltministerin Dr. Monika Griefahn und Friedrich Neukirch, Vorstand des Markenverbandes. Moderiert wurde das Gespräch von Brigitte Fuchs, Geschäftsführerin der Werbeagentur Scholz & Friends Düs-

seldorf. Eine starke Marke verankere sich im Herzen, deshalb müsse eine Stadt offen, sympathisch und einladend auftreten und ihren Gästen das Gefühl geben, willkommen zu sein, sagte Friedrich Neukirch. Nach Auffassung von Monika Griefahn spielen bei der positiven Wahrnehmung einer Stadt neben vielfältigen Angeboten auch Aspekte wie zum Beispiel Einfachheit des ÖPNV-Systems oder die Themen Sicherheit und Gesundheit eine bedeutende Rolle.

Was können wir lernen von ...?

Ein wichtiges Anliegen der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist es, auf ihren Kongressen Best-Practice-Projekte vorzustellen, von denen andere Städte lernen können. So präsentierte Karlsruhes Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup „Das schönste Stadtfest“ (Stiftungspreisgewinner 2013). Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung stellte „Die lebendigste Erinnerungstadt“ vor (Stiftungspreisgewinner 2014).

„Mit unserem Stadtgeburtstag ist es uns beispielgebend gelungen, einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung der Marke Karlsruhe zu leisten“, sagte Mentrup. Aktiv die Bevölkerung einzubinden, die Stärken der Stadt herauszuarbeiten und emotionale Bilder zu erzeugen und hierfür die geeigneten Organisations- und Verwaltungs-

strukturen zu schaffen: All dies sei beim 300. Stadtgeburtstag geleistet worden. Zentrale Spielstätte für über 400 der insgesamt 600 Veranstaltungen während der 100 Festivaltage sei der „KA300-Pavillon“ gewesen. Als weitere Festbausteine nannte der Oberbürgermeister das viertägige Eröffnungsfestival, die Schlosslichtspiele, 80 Stadtteilprojekte, Ideenwettbewerbe und das Volunteerprogramm. Über eine Million Besucher, 3,7 Millionen Euro eingeworbene Sponsorengelder von insgesamt 42 Unternehmen, eine Steigerung der Freizeittouristen von 20 auf 40 Prozent, deutlich erhöhte Übernachtungszahlen und der Publikumsmagnet Schlosslichtspiele mit 400.000 Zuschauern zeigten, dass sich Karlsruhe als Stadtmarke hervorragend positionieren konnte, so Mentrup.

„Als Stadt müssen wir immer versuchen, einen Punkt zu finden, mit dem wir die Tradition in die Gegenwart hineinholen und den wir nach vorne entwickeln können, um die Menschen mitzunehmen und sie zu beheimaten“, umriss Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung die Aufgabe. Zwei solcher Projekte in Leipzig seien von der Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt worden. Zum einen die Leipziger Notenspur, die sich inzwischen als kulturelle Dachmarke etabliert habe. Zum anderen die Neugestaltung des Nikolaikirchhofs mit Lichtsteinen und Brunnen als Erinnerung an die friedliche Revolution von 1989.

Radikaler, offener, mutiger

Im Schussgespräch kritisierte Lichtkünstler Michael Batz die übermäßige „Eventisierung“ in vielen Städten. Er warb dafür, „radikaler, offener und mutiger“ zu werden und das Unwahrscheinliche zu suchen. „Gehen Sie dorthin, wo bisher noch nichts ist“, so Batz' Appell. Dr. Hartmut Schwesinger, lange Jahre für das Marketing der Metropolregion Frankfurt-Rhein-Main verantwortlich, regte an, im Prozess der Markenbildung „die Gruppe der Beamten“ nicht zu vergessen. Sein Fazit: Entscheidend sei, dass sich die Menschen mit ihrer Stadt identifizieren.

Kongress 2017 in der Hamburger Elbphilharmonie

Bereits fest stehen der Veranstaltungsort und das Thema für das nächste Symposium der Stiftung „Lebendige Stadt“: Im kommenden Jahr findet der Kongress am 27. und 28. September in der neuen Hamburger Elbphilharmonie statt und steht unter dem Motto „Kultur trifft Stadtentwicklung“. Weitere Informationen, Bilder und Filmmitschnitte vom Düsseldorfer Stiftungskongress „Die Stadt als Marke“ gibt es im Internet unter der Adresse www.lebendige-stadt.de.



Leipzigs
Oberbürgermeister
Burkhard Jung.



Schauplatz des
Stiftungskongresses
2017: die Elb-
philharmonie in
Hamburg.



Inspirationen für das
Leben in der Stadt:
die 15. Architektur-
Biennale in Venedig.

Stadtnachrichten

Kongress 2017 in der Hamburger Elbphilharmonie

Der nächste Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ findet am 27. und 28. September 2017 in der neuen Hamburger Elbphilharmonie statt. Thema dort: „Kultur trifft Stadtentwicklung“. Erwartet werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Eröffnet wird die Elbphilharmonie am 11. und 12. Januar 2017 mit einem Eröffnungskonzert im Großen Saal. Das im Hamburger Hafen gelegene und von Herzog & De Meuron entworfene Konzerthaus soll zu den besten Musikhäusern weltweit gehören. Nähere Programminformationen zum internationalen Stiftungskongress 2017 sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze im Internet unter der Adresse www.lebendige-stadt.de.

Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Kongresse, Fachtagungen, Förderprojekte und Wettbewerbe – ein kostenfreier Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte können sich für den Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden: www.lebendige-stadt.de.

Siegen recycelt Papier am besten

Die Stadt Siegen ist Gewinner des bundesweiten Wettbewerbs „recyclingpapierfreundlichste Stadt“. Die Initiative Pro Recyclingpapier überreichte Siegen die Auszeichnung unter anderem für die Entscheidung, in der Verwaltung und an allen städtischen Schulen ausschließlich Recyclingpapier zu verwenden. Den zweiten Platz

belegte Solingen, auf Platz drei landete Leverkusen. Umweltministerin Hendricks ist Schirmherrin des Wettbewerbs, außerdem unterstützten das Umweltbundesamt, der Deutsche Städtetag und der Städte- und Gemeindebund die Ausschreibung.

Grimmwelt in Kassel übertrifft Erwartungen

Die Grimmwelt in Kassel hat in ihrem ersten Jahr fast hundertsechzigtausend Besucher angezogen – fast doppelt so viele wie erhofft. Das sei phänomenal, sagte Kassels Oberbürgermeister Bertram Hilgen, der angekündigte, das Ausstellungshaus werde Spielort der Weltkunstausstellung Documenta im kommenden Jahr. Die etwa zwanzig Millionen Euro teure Grimmwelt gibt einen Überblick über das Schaffen der Sprachforscher und Märchenerzähler Wilhelm und Jacob

Grimm, die zwischen 1798 und 1841 mit Unterbrechungen in Kassel lebten. Außer Schneewittchen und Dornröschen steht auch das Deutsche Wörterbuch der Grimms im Mittelpunkt der Ausstellung.

Cradle-to-Cradle-Konzept auf Architektur-Biennale

Die 15. Architektur-Biennale in Venedig hat in diesem Jahr eine Fülle von Inspirationen für den Städtebau und das Leben in der Stadt geliefert. So stellte das Unternehmen EPEA Internationale Umweltforschung auf neunzig Quadratmetern Ausstellungsfläche den Besuchern das Cradle-to-Cradle-Designkonzept unter dem Motto „Celebrating our human footprint: A building like a tree – A city like a forest“ vor. Es gehe um ein Gebäude aus natürlichen Materialien, das nützlich für die

Natur und den Menschen sei, das Wasser und Luft reinige und die Artenvielfalt im Ökosystem fördere, so EPEA-Gründer Prof. Dr. Michael Braungart. Das Gebäude sei preisgünstig in der Herstellung, so dass es auch für soziales Wohnen oder beispielsweise zum Bau von Flüchtlingsunterkünften bestens geeignet sei. Zudem spreche das Cradle-to-Cradle-Designkonzept ebenso das Ressourcenproblem im Bauwesen an und ermögliche die qualitativ hochwertige Rückgewinnung von Materialien, wenn Gebäude als Materialbanken begriffen würden.

Essen: Baden in der Ruhr wieder möglich

Erstmals nach vierzig Jahren dürfen Menschen vom kommenden Jahr an wieder in der Ruhr baden. An einer Staustufe in Essen, dem Baldeney-

see, entsteht nach Angaben des Ruhrverbands eine abgegrenzte Badestelle. Die Stadt Essen werde damit als erste Großstadt in Deutschland eine rechtskonforme Badestelle in einem natürlichen Fließgewässer einrichten. Wegen zu hoher Schadstoffbelastung der unteren Ruhr war der Betrieb vor mehr als vierzig Jahren untersagt worden. Inzwischen sei die Wasserqualität wieder sehr gut, teilte der Ruhrverband mit. Das sei die Voraussetzung für den Betrieb einer Badestelle. Freibäder könnten auch an anderen Staustufen entstehen. Dazu müssten zweijährige Messreihen eine ausreichende Wasserqualität bestätigen.

Stuttgart: Le-Corbusier-Häuser sind Weltkulturerbe

Deutschland hat von der Unesco einen neuen Welterbetitel erhalten:

Zwei Häuser des Stararchitekten Le Corbusier in der 1927 erbauten Weissenhofsiedlung in Stuttgart gehören jetzt zum Weltkulturerbe. Die Zahl der Welterbestätten in Deutschland steigt damit auf 41. Der schweizerisch-französische Architekt und Stadtplaner Le Corbusier (1887-1965) habe die Architektursprache international revolutioniert, so das

Welterbe-Komitee. Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn bewertet die Weissenhofsiedlung auch nach fast hundert Jahren noch als vorbildhaft: Le Corbusiers Impuls, günstige Wohnungen mit innovativen Grundrissen und neuen Materialien zu bauen, sei noch immer wegweisend und müsse daher Ansporn für Architekten und Stadtplaner sein.



Weltkulturerbe: das
Le-Corbusier-Haus in
der Stuttgarter
Weissenhofsiedlung.



Ein Willkommensgruß, ein Slogan, ein Zeichen der Integration, ein greifbares Symbol: „I amsterdam“ ist das Schlagwort von Amsterdam und seinen Bewohnern.

Bürger schaffen grüne Oasen: Urban Gardening-Projekt in Frankfurt am Main.



Fotos: Frank Rumpenhorst (picture alliance/apa) / Miguel Gonzalez (luff) / Sebastian Zenker

VON PROF. DR. SEBASTIAN ZENKER

Begeistern und einbinden

Die stärksten Kommunikatoren einer Stadt sind die Bürger.

Um diese stärker einzubinden, braucht es partizipative Strukturen im Stadtmarketing.



Identitätstiftend: gemeinsames Gärtnern in Frankfurt am Main.

Eines der wichtigsten Ziele im Stadtmarketing ist es, ein bestimmtes Image im Kopf der verschiedenen Zielgruppen aufzubauen. So sollen beispielsweise Touristen bei Hamburg sofort an Kultur denken – oder die Einwohner von Bielefeld an die guten Bildungsmöglichkeiten in ihrer Stadt. Dies versuchen wir durch drei Arten der Kommunikation zu erreichen: physisch, werblich und durch Mundpropaganda.

Natürlich kommuniziert eine Stadt zuerst durch ihre physische Präsenz, wie durch die geographische Lage oder Gebäude. Dabei werden bauli-

che Maßnahmen strategisch als Kommunikation eingesetzt – nehmen wir nur die Hamburger Elbphilharmonie als Beispiel, die die Wahrnehmung der Stadt als Kulturhochburg stärken soll. Die physische Kommunikation ist eine unserer stärksten Waffen in der Markenkommunikation von Städten. Doch der Einfluss von Markenmanagern auf die bauliche Entwicklung ist gering, und Stadtmarketing ist keine Stadtplanung – es ist vor allem werbliche Kommunikation. Diese zeigt jedoch in unseren Untersuchungen leider oft kaum Wirkung und viele der Kampagnen laufen ins Leere. Den stärksten Erfolg zeigt die

positive Mundpropaganda. Sie umfasst alle Kommunikation von externen Partnern, seien es Bewohner, Besucher oder die Medien. Der Inhalt dieser Kommunikation wird oft als authentischer bewertet und genießt dadurch eine hohe Glaubwürdigkeit.

Die Frage für Stadtmarkenmanager ist also: Wie schaffe ich es, dass meine Bewohner, Besucher und die Medien positiv und die richtigen Themen von meiner Stadt erzählen? Zwar sind Bewohner häufig Ideengeber zur Messung der Markenassoziationen, doch die weitere Kommunikation ist meistens Chefsache. Dabei kann es sich lohnen, hier Kontrolle abzugeben, denn durch eine stärkere Einbindung der Bürger lässt sich im Stadtmarketing viel gewinnen. Bewohner einer Stadt kommunizieren nicht nur die zentralen Werte an andere Bezugsgruppen wie beispielsweise die Wirtschaft oder Touristen, sondern agieren oft auch als Markenbotschafter mit einer hohen persönlichen Identifikation. Durch mehr Beteiligung in der Kommunikation einer

Stadtmarke lässt sich nicht nur die Zufriedenheit der Einwohner steigern – auch die persönliche Verbundenheit mit dem Wohnort und das Vertrauen in kommunalpolitische Prozesse lassen sich nachhaltig erhöhen. Ein partizipatives Stadtmarketing sollte sich daher an einem Prozess orientieren, der mehrere Phasen der Bürgerbeteiligung unter einem Dach vereint, und geeignete Anreize bietet, an diesem Prozess teilzuhaben.

Phase 1: Zuerst müssen Markenthemen identifiziert und strategische Ziele festgelegt werden. Welche Zielgruppen sollen erreicht werden? Gibt es zusätzliche Ziele und Nebenbedingungen (Restriktionen), die berücksichtigt werden müssen? Diese Priorisierung und eventuelle strategische Entscheidungen über Zielgruppen bilden dann die Grundlage für Phase 2.

Hier müssen geeignete Strukturen zur Umsetzung von Bürgerprojekten geschaffen werden, inklusive eines jährlichen Budgets. Wenn Bürger beispielsweise ein Event oder Projekt

planen, so sollten sie einen Business-Plan verfassen, aus dem nicht nur die Finanzierung hervorgeht, sondern auch der Mehrwert für die zuvor festgelegten Markenthemen (Marken-Fit) und die Ziele. Gartenvereine könnten beispielsweise ein Bürgerprojekt vorschlagen, in dem Dächer von öffentlichen Einrichtungen bepflanzt werden, um das grüne Image einer Stadt zu stärken. Zur Bewilligung ihres Antrags müssten sie herausstellen, inwiefern ihr Projekt ein relevantes Markenthema beeinflusst. Wichtig ist hier auch, dass für die Begutachtung der Bürgerprojekte transparente Grundsätze erarbeitet werden.

In Phase 3 erhalten die Antragsteller im Falle einer positiven Begutachtung Hilfestellung bei der Umsetzung. Dies kann beispielsweise Unterstützung in der Administration, im Projektmanagement oder in der Öffentlichkeitsarbeit beinhalten. Vielen Vereinen mangelt es hier an Know-how und Kontakten und man ist oft dankbar für professionelle Hilfe. Zu-

dem ist in dieser Phase eine umfassende Erfolgsmessung wichtig, denn dadurch wird es leichter, zukünftige Projekte besser einzuschätzen. Die Erfolgsmessung könnte etwa darin bestehen, die Anzahl der Festivalbesucher zu ermitteln, Besucherumfragen vorzunehmen und das Presseecho auszuwerten. Auch eine regelmäßige Messung der Stadtmarkenassoziationen ist sinnvoll.

Stadtmarketing als reine Chefsache ist ein traditionelles Modell, das in Zukunft neu gedacht werden muss und um partizipative Ansätze ergänzt werden sollte. Auf diese Weise profitieren nicht nur die Bürger, indem sie stärker in die Entwicklung ihrer Stadt eingebunden werden. Das Stadtmarketing kann gleichzeitig Vorbehalten entgegenreten, es sei vorrangig tourismus- und wirtschaftsorientiert. Stattdessen wird sein Image als bürgernahe Einrichtung gestärkt, die von den Einwohnern als glaubwürdigen Markenbotschaftern Unterstützung erfährt und die positive Entwicklungen in der Stadt ermöglicht.



Zum Autor: Dr. Sebastian Zenker ist Professor für Stadtmarketing an der Copenhagen Business School (Dänemark). Nach seiner Promotion an der Universität

Hamburg zum Thema „Städte als Marken“ forschte er an der Erasmus Universität Rotterdam vor allem über das Markenmanagement von Städten und Regionen, bis er 2014 nach Kopenhagen wechselte. Seit mehr als fünf Jahren berät er außerdem Städte und Kommunen im In- und Ausland zum Thema Stadt- und Regionalmarketing. Er ist Autor mehrerer Buchbeiträge und wissenschaftlicher Artikel in renommierten Fachzeitschriften zu dem Thema sowie Gründungsmitglied der International Place Branding Association (IPBA). Mehr zu Prof. Dr. Zenker finden Sie auf: www.placebrand.eu E-Mail: mail@placebrand.eu



Konzepte, Kapital und Kompetenz: Reiner „Calli“ Calmund ist Fußballexperte durch und durch.

„Wir brauchen echte Typen und Macher“

Wenn Reiner Calmund, Ex-Fußballmanager von Bayer 04 Leverkusen, und Fritz Schramma, Kölner Oberbürgermeister a. D. und Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, in Düsseldorf gemeinsam auf der Bühne sind, darf man sich nicht wundern, dass sich die beiden duzen. Man kennt sich – schließlich kommt man vom Rhein – und denkt bei Fohlen oder Zebras nicht nur an die Tierwelt. Auf dem Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ sprachen die beiden über positive Betriebsunfälle, den Papst – und darüber, wie der Sport eine Stadtmarke prägen kann.

Fritz Schramma: Beginnen wir mit einem kleinen Quiz. Wenn ich dir das Stichwort „04“ gebe, denkst du natürlich sofort an Leverkusen. Doch was verbindest du mit Fohlen oder Zebras?

Reiner Calmund: Das ist doch klar. Mit Fohlen verbinde ich die Borussia aus Mönchengladbach: jung und offensiv – so stürmte die „Fohlenelf“ von Trainer Hennes Weisweiler 1965 in die Bundesliga. Bei Zebras denke ich sofort an den MSV Duisburg mit seinen gestreiften Trikots – Deutscher Vizemeister 1964.

Fritz Schramma: Vizemeister ist ein gutes Stichwort. Für den Deutschen Meister hat es bei Bayer Leverkusen nie gereicht. Wie sehr hat das Image des „Vize-Kusen“, also des ewig Zweiten, an euch genagt?

Reiner Calmund: Natürlich ist man bei der ein oder anderen Vizemeisterschaft auch mal traurig. Beispielsweise 2002, als wir die Meisterschaft knapp verpassten, zweiter im Pokalendspiel wurden und schließlich im Champions-League-Finale – wo wir überragend gespielt haben – gegen Real Madrid verloren. Damals hat Bundespräsident Roman Herzog gesagt: Wenn wir bei allen wichtigen Themen Zweiter wären, könnten wir vor Freude gar nicht mehr einschlafen.

Fritz Schramma: Ich habe als Kölner natürlich auch immer ein bisschen neidvoll geschaut, weil bei euch mit der Bayer AG ein riesiger Konzern dahintersteht, der ganz viel für den Sport tut. Du giltst als Vater der Erfolgsgeschichte von Bayer 04 Le-

verkusen. Von der grauen Maus mit Werkself-Image hast du den Verein kontinuierlich in die internationale Spitze geführt. Wie ist das gelaufen?

Reiner Calmund: Ganz ehrlich? Der Aufstieg in die Fußball-Bundesliga 1979 war tatsächlich eher so etwas wie ein positiver Betriebsunfall. Eigentlich hatte die Zielsetzung nur gelautet: Klassenerhalt in der zweiten Liga. Und dann sind wir plötzlich aufgestiegen. Die Bayer AG unterstützt den Sport seit vielen Jahrzehnten, und zwar nicht nur den Spitzensport, sondern auch den Breitensport – und nicht zu vergessen: den Behindertensport. Die Bayer AG ist ein Innovationsunternehmen von Weltrang mit einer über 150-jährigen Geschichte, die ihre Kernkompetenzen dafür einsetzt, die Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen zu verbessern. Mit seinen Produkten hat der Konzern bereits Milliarden von Menschen geholfen – und genau diese Botschaft tragen die Bayer-Sportler seit vielen Jahrzehnten in die Welt.

Fritz Schramma: Nenn doch mal ein paar Namen!

Reiner Calmund: Ich kann mich noch gut an die Olympiade 1960 in Rom erinnern, bei der ich als 12-Jähriger Armin Hary die Daumen für die Goldmedaille im 100-Meter-Lauf gedrückt habe. Mit Ulrike Meyfarth, Heide Rosendahl, Dieter Baumann, Heike Henkel und Liesel Westermann ging es in der Leichtathletik weiter. Im Boxen beherrschten René Weller, Dariusz Michalczewski, Felix Sturm und später Henry Maske die Szene.

Und auch die junge Garde mit dem Goldmedaillen-Gewinner Julius Brink im Beach-Volleyball und Britta Heidemann im Fechten sind positive Imagerträger, nicht zuletzt weil sie mit großem Herzen Kinder in Not unterstützen. Im Mannschaftssport ist Basketball mit 14 Titeln Deutscher Rekordmeister, die Handball-Damen holten 12 Titel, 28 Bayer-04-Athleten waren jetzt in Rio am Start, und mein Fußballteam spielt seit 30 Jahren international. Mehr geht nicht.

Fritz Schramma: Mal abgesehen von den Sponsoren, welche kommunalpolitischen Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit der Sport eine solche Kraft wie im Fall von Leverkusen entfaltet?

Reiner Calmund: Lieber Fritz, das kannst Du eigentlich besser beantworten als ich. Bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 hast du den Kampf um den WM-Austragungsort gegen Düsseldorf gewonnen. Du hast das neue Stadion ermöglicht, Pelé und den Papst beim Weltjugendtag 2005 begrüßt, und schließlich war die gesamte Delegation des brasilianischen Fußballverbands mit Ehrengästen, VIP- und Business-Kunden während der Weltmeisterschaft in Köln einquartiert. Und das, obwohl Brasilien kein einziges WM-Spiel in Köln ausgetragen hat.

Fritz Schramma: Das ist richtig. Doch worauf kommt es deiner Einschätzung nach an, wenn ich den Sport für die Stadt als Marke nutzen möchte?

Reiner Calmund: Sieh dich doch in der deutschen Sportlandschaft um. Heute

besiegen immer die Schnellen die Langsamen. Während meines BWL-Studiums hießen die Produktionsfaktoren noch Boden, Arbeit, Kapital. Heute gilt das „3-K-Modell“: Konzepte, Kapital und Kompetenz – also gute Leute. Wir brauchen Typen und Macher, die etwas bewegen, keine Bedenkenträger! Wir sind in Düsseldorf. Da denke ich an Fortuna und an den 2008 verstorbenen Oberbürgermeister Joachim Erwin. Dass der Fußball in Düsseldorf mit der neuen Arena eine Perspektive hat – das hat die Stadt dem Weitblick von Joachim Erwin zu verdanken und nicht den Chefbedenkenträgern – die wollten ja alle im altherwürdigen Paul-Janes-Stadion spielen. Aber mit Tradition alleine kommst du heute nicht mehr weit. Das ist vorbei. Tradition schießt keine Tore und sichert auch keinen Umsatz.

Fritz Schramma: Ja, Oberbürgermeister Joachim Erwin war Gründungsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“. Mit seinen Ideen und seiner Tatkraft hat er auch unsere Stiftungsarbeit über acht Jahre hinweg entscheidend mitgeprägt. Calli, zum Abschluss unseres Gesprächs interessiert uns natürlich noch deine Experteneinschätzung. Gib uns doch mal eine Prognose, wie es am Ende der Saison in der Fußball-Bundesliga aussehen wird. Wo landet deine Mannschaft in der Abschlusstabelle, wo der 1. FC Köln?

Reiner Calmund: Leverkusen sehe ich auf Platz drei bis sechs – wobei ich auf Platz drei oder vier hoffe. Und deine Geißböcke landen am Ende auf Rang acht bis zehn, wobei ich der Truppe von Trainer Peter Stöger auch eine Euro-League-Quali zutraue.



Vita
Reiner Calmund, geboren am 23. November 1948 in Brühl, muss seine Fußballkarriere als 18-Jähriger nach einem Sportunfall beenden. Er studiert Betriebswirtschaft und arbeitet in der Personalkoordination Ausland der Bayer AG. 1976 wird er hauptamtliches Vorstandsmitglied von Bayer 04 Leverkusen, 1988 Manager der Lizenzspielerabteilung. Von 1999 bis 2004 ist er Geschäftsführer der Bayer 04 Fußball GmbH. Danach ist Calmund bei Europa- und Weltmeisterschaften als Botschafter der Verbände UEFA und FIFA aktiv. Zudem tritt er in zahlreichen TV-Formaten auf. Seine 2008 erschienene Autobiografie heißt „Fußballbekloppt!“. Calmund engagiert sich für das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen und stellt sich für viele soziale Aktionen zur Verfügung. Seit 2003 ist er in dritter Ehe verheiratet. Reiner Calmund hat sechs Kinder und drei Enkel.



Das Interview mit Reiner Calmund führte Fritz Schramma, ehemaliger Kölner Oberbürgermeister und Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Fotos: Ulrik Eichenkopf / Reiner Calmund



Der Stiftungspreis 2016 geht nach Nürtingen: (von links) Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Mohamed Ahmed Hasan (Freiwilliger des TB Neckarhausen), Steffen Erb (Vorstandsmitglied TB Neckarhausen), Ulrike Nasse-Meyfarth (zweimalige Olympiasiegerin) und Otmar Heinrich (Oberbürgermeister Nürtingen).

Fotos: Ulrik Eichentopf / TB Neckarhausen



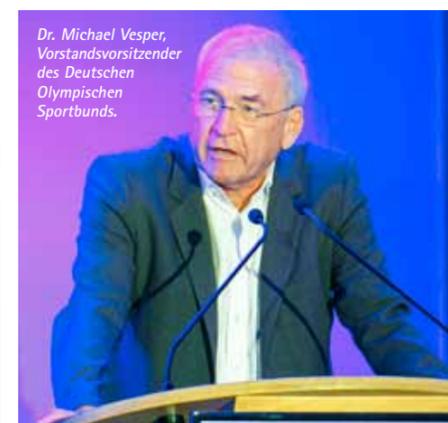
Sport als Integrationsmotor: Der Turnerbund Neckarhausen aus Nürtingen organisierte beim jährlichen Vereinssportfest ein Fußballspiel mit Flüchtlingen.



Juryvorsitzender Kaspar Kraemer.



Olympiasiegerin Ulrike Nasse-Meyfarth und Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Michael Vesper, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Olympischen Sportbunds.



Freude über die Anerkennung: Die DHBW Stuttgart wurde für ihr Projekt „Cricket lernen von Flüchtlingen“ gewürdigt.



Nurhan Soykan, Generalsekretärin des Zentralrats der Muslime in Deutschland.

VON RANDO AUST

Stiftungspreis: Nürtingen ist integrierende Sportstadt

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) haben das baden-württembergische Nürtingen als „integrierende Sportstadt“ ausgezeichnet. Anerkennungen gingen nach Bensheim, Falkensee, Hamburg, Maxdorf, Nürnberg und Stuttgart. Insgesamt waren 286 Bewerbungen aus dem In- und Ausland eingereicht worden.

Mit dem Stiftungspreis wurde die Stadt Nürtingen für ihr umfassendes Sport- und Integrationsangebot für Flüchtlinge gewürdigt. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ und der DOSB hatten im Rahmen des diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerbs Städte gesucht, die mit Sportangeboten auf Flüchtlinge zugehen, um so ihre Integration zu fördern und den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen genauso wie zwischen Alt- und Neubürgern zu intensivieren.

„Die Bewerbungen haben gezeigt, mit wie viel Kreativität und Engagement Stadtverwaltungen, Vereine und Ehrenamtliche Sportangebote für Flüchtlinge schaffen und somit einen

ganz wertvollen Beitrag für ihre Integration leisten“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Zudem finde durch diese Sportangebote ein Austausch mit den hier lebenden Menschen statt. „Dieses Engagement verdient unsere Anerkennung, die Projekte sind nachahmenswert. Auch hier wird deutlich, was für eine wichtige soziale Funktion der Sport erfüllt“, so Otto weiter.

Die Preisverleihung fand am 14. September 2016 vor rund 300 Gästen im Hyatt Regency-Hotel in Düsseldorf statt. Zu den Laudatoren zählten die frühere Olympiasiegerin Ulrike Nasse-Meyfarth, die Generalsekretärin des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Nurhan Soykan, der geschäftsführende Gesellschafter von

Aengevelt Immobilien, Dr. Lutz Aengevelt, Düsseldorfs Stadtdirektor Dr. Burkhard Hintzsche, der parlamentarische Geschäftsführer der nordrhein-westfälischen CDU-Landtagsfraktion, Lutz Lienenkämper, der Geschäftsführer der Bundesagentur für Arbeit, Johannes Pfeiffer, sowie der DOSB-Vorstandsvorsitzende Dr. Michael Vesper.

Sieger: Nürtingen

In Nürtingen (Baden-Württemberg) hat der Turnerbund Neckarhausen ein breit aufgestelltes Netzwerkprojekt aufgebaut. Gemeinsam mit vielen Akteuren ist es gelungen, Flüchtlinge in und über den Verein zu integrieren, sie zu eigenem Engagement zu motivieren und das Thema im Stadtteil positiv zu besetzen. Es begann mit der Organisation eines Fußballspiels

mit Flüchtlingen anlässlich des jährlichen Vereinssportfestes. Inzwischen ist daraus ein Fest der Begegnung geworden, und der Verein kooperiert mit Flüchtlingsinitiativen der Nachbarorte.

Zudem wurde im Turnerbund Neckarhausen die Stelle für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) geschaffen. Sie wurde mit dem syrischen Flüchtling Firas Abu Khraish besetzt, der damit als erster Flüchtling in Baden-Württemberg ein FSJ in einem Sportverein leistet. Er bildet durch seine im Verein und in Seminaren erlernten Fähigkeiten eine Schnittstelle zu Kindergärten und Schulen. Mittlerweile gestaltet Abu Khraish verschiedene Sportangebote in Kindergärten und leitet eine Fußball AG an Realschulen. Im Rahmen seiner Sozialarbeit



Die Stiftungspreisjury tagte in Köln: (vordere Reihe von links) Dr. Heike Kaster-Meurer (Oberbürgermeisterin Bad Kreuznach), Kirsten Witte-Abe (stv. Ressortleiterin Chancengleichheit und Diversity Deutscher Olympischer Sportbund), Nurhan Soykan (Generalsekretärin Zentralrat der Muslime), Elisabeth Beha (Präsidentin DJK Sportverband e.V.), Franziska Kegler (Bundesliga-Stiftung), Iris Escherle (Referatsleiterin Bundesamt für Migration und Flüchtlinge), Dagmar Mühlenfeld (Oberbürgermeisterin a.D. Mülheim an der Ruhr), Dr. Agnes Klein (Dezernentin für Bildung, Jugend und Sport Stadt Köln), Anika Kinder (Stiftung „Lebendige Stadt“); (hintere Reihe von links) Burkhard Petzold (Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung), Antonino Vultaggio (Architekt, HPP Henrich-Petschnigg & Partner), David Menn (Stiftung „Lebendige Stadt“), Wolfgang Kopitzsch (Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.), Frank Lösing (Bereichsleiter DSK), Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter „Lebendige Stadt“), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Vorstandsmitglied „Lebendige Stadt“), Franz Springer (Dezernat Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung Deutscher Städtetag), Dr. Michael Vesper (Vorstandsmitglied Deutscher Olympischer Sportbund), Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstandsmitglied „Lebendige Stadt“) und Burkhard Hintzsche (Stadtdirektor Düsseldorf).

kümmert er sich auch um Flüchtlingskinder der Deutschvorbereitungsklassen. Er ist damit ein wichtiger Unterstützer der Integrationsarbeit. Nachfolger von Firas Abu Khraish auf der FSJ-Stelle ist Mohamed Ahmed Hasan, ein somalischer Flüchtling, der seit zwei Jahren in Neckarhausen lebt.

Anerkennung: Bensheim

Die DJK SSG Bensheim hat mit „Grenzenlos Fit“ ein umfassendes Integrationsprogramm für Migrantinnen initiiert. Das Projekt in der hessischen Stadt begann mit dem Erstkontakt zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in einem vom städtischen Frauenbüro organisierten internationalen

Frauentreff. Daraus entstand ein erstes Gymnastikangebot.

Der Austausch hat viele kreative Ideen hervorgebracht – so konnte das Angebot inzwischen deutlich erweitert werden: Hinzugekommen sind Fahrrad- und Schwimmkurse, ein „Zumba trifft Bauchtanz“-Kurs sowie eine wöchentlich stattfindende Sprachwerkstatt. In der Sprachwerkstatt ist das Kochbuch „Grenzenlos fit im Kochen“ entstanden. Um die deutsche Sprache schnell zu vermitteln, achtet der Verein auf eine Durchmischung der Nationalitäten, so dass Deutsch die Hauptsprache ist.

Um die Vereinsarbeit und die Ange-

bote bei Migrantinnen und Flüchtlingen bekannt zu machen, hat der Verein eine Integrationsbeauftragte, die eng mit dem Integrationsbeauftragten und den Integrationslotsen der Stadt zusammenarbeitet. 2012 hat der DOSB die DJK SSG Bensheim zum Integrationsstützpunktverein benannt.

Anerkennung: Falkensee

Die Sportgemeinschaft „Aktiv Sport“, ein Zusammenschluss aller Sportvereine im brandenburgischen Falkensee, und die von engagierten Bürgern zur Flüchtlingsintegration gegründete Initiative „Willkommen in Falkensee“ sind wesentliche Akteure der Flüchtlingshilfe. Beide stehen den Flüchtlingen beratend zur Seite und

bieten mit sechzehn Arbeitsgemeinschaften Kurse an – unter anderem in Deutsch, Fahrradfahren sowie Musik und Sport.

Zahlreiche Flüchtlinge wurden in Sportmannschaften aufgenommen. Um die Sprachbarrieren weiter abzubauen, wird zukünftig ein eigener Sprachunterricht angeboten. Zudem werden vor Ort in den Aufnahmeeinrichtungen u. a. Krafttraining, Lauftreffs, Tischtennis und Badminton angeboten. Jugendliche aus Falkensee spielen mit Flüchtlingen Fußball, und eine Gruppe von Ruderern wird auf der Havel von einem erfahrenen Übungsleiter trainiert. Neben einer Mutter-Kind-Turngruppe wird das Angebot speziell für Frauen erweitert.



Integrationstag an der Mörikeschule in Nürtingen.

Fotos: TB Neckarhausen / Ulrik Eichenlopf



Große Bühne für die Gewinner des Stiftungspreises 2016 zum Thema „Die integrierende Sportstadt“.

Unterstützung erfährt das Projekt durch die Stadt Falkensee, die Volkshochschule, Sprachschulen und Kirchen. Durch ein breites Netzwerk ist es in Falkensee gelungen, Unsicherheiten und Vorbehalte gegenüber Flüchtlingen abzubauen.

Anerkennung: Hamburg

Auf dem ehemaligen Gelände der Internationalen Gartenschau in Hamburg-Wilhelmsburg ist der Sportpark „Welt der Bewegung“ entstanden. Er umfasst Sport- und Freizeitangebote wie eine Basketballhalle, ein Schwimmbad, eine Kletterhalle und viele unentgeltlich nutzbare Anlagen wie eine Skatearena, einen Bouleplatz sowie eine Lauf- und Kanustrecke.

Für die nahegelegene Erstaufnahmeeinrichtung wurde das Angebot „ParkSport mit Flüchtlingen“ initiiert. Vor allem in großen Flüchtlingsunterkünften entstehen durch langes Warten und Nichtstun immer wieder Konflikte. Das Projekt soll dazu beitragen, Konflikte zu vermeiden. So bieten speziell vorbereitete Trainer ein regelmäßiges Fußball-, Basketball- und Bewegungsprogramm im Park an. Es ist für Flüchtlinge ein verlässliches Angebot und eine Anlaufstelle außerhalb der Unterkunft. Spielerisch erlernen sie Regeln, Teamfähigkeit und die deutsche Sprache. Zudem werden Flüchtlinge

auf diese Weise zur Übernahme von kleineren Aufgaben und damit zu Verantwortung motiviert. Um das Angebot auszuweiten und zu etablieren, wurden Schüler einer Sportprofilklasse zu „ParkSportPiloten“ ausgebildet. Die Angebote werden gleichermaßen von Flüchtlingen und Einheimischen genutzt.

Anerkennung: Maxdorf

Gemeinsam mit der TSG Maxdorf hat die von engagierten Bürgern, der Verwaltung und Kirchen gegründete „NetzwerkHilfe“ das Programm „Integration Plus“ für somalische Flüchtlinge ins Leben gerufen. Nach Ankunft der ersten Asylbewerber im rheinland-pfälzischen Maxdorf zeigte sich, dass gerade junge somalische Flüchtlinge intensiv betreut werden müssen.

Mit dem Sportangebot „Integration Plus“ werden Werte und Regeln vermittelt, die für den Alltag und auch für das spätere Berufsleben wichtig sind. Wiederkehrende Abläufe sorgen zudem für klare Strukturen im Tagesablauf. Durch die Aufnahme in einen Verein entsteht ein Austausch mit den Bürgern vor Ort. Gleichzeitig wird die deutsche Sprache vermittelt. Über den Sport hinaus übernehmen die jungen Somalier ehrenamtliche

Aufgaben und leisten entlohnte Hilfsarbeiten.

Anerkennung: Nürnberg

Die Stadt Nürnberg hat Ende 2015 eine zentrale Koordinationsstelle für den Flüchtlingsport eingerichtet – als Bindeglied zwischen Verwaltung sowie Vereinen, Organisationen und Engagierten. Dabei erfolgt eine enge Kooperation mit einer ehrenamtlichen Koordinatorin, die ihrerseits von 16 ehrenamtlichen Sport-Coaches unterstützt wird. Die Koordinatorin steuert Angebot und Nachfrage, unterstützt bis zur konkreten Umsetzung und organisiert den Einsatz der Sport-Coaches. Diese unterstützen die Arbeit vor Ort, bauen Kontakte zwischen Flüchtlingsinitiativen, Sportvereinen und Einrichtungen der Asylbetreuung auf, begleiten das Training und stehen als Ansprechpartner zur Verfügung.

Dieses Projekt verdient Anerkennung und Nachahmung.“ Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

Das regelmäßig stattfindende Sportangebot ist vielfältig und wird von den Flüchtlingen intensiv genutzt. Es umfasst Individual- und Mannschaftssportarten – darunter auch Schwimmkurse – sowie Mutter-Kind-Kurse. Durch die Angebote werden die Flüchtlinge in das Vereinsleben integriert und erhalten

Kontakt zu den einheimischen Bürgern.

Anerkennung: Stuttgart

Die Duale Hochschule in Stuttgart hat einen besonderen Weg gefunden, junge unbegleitete Flüchtlinge zu integrieren: In Ländern wie Indien, Pakistan und Südafrika ist Cricket Nationalsport und auf der Beliebtheitskala vergleichbar mit Fußball in Deutschland. Gemeinsam haben der Hochschulsport und das Zentrum für Interkulturelle Kompetenz und Sprachen ein Sportangebot geschaffen, bei dem vier unbegleitete junge Flüchtlinge bis zu 20 Studierenden Cricket vermitteln. Dabei erlernen die Flüchtlinge spielerisch die deutsche Sprache, knüpfen Kontakte – und hier lebende Menschen probieren sich in einer neuen Sportart aus. Unterstützung erfährt das Projekt vom Jugendamt der Stadt Stuttgart. Jugendamt und Hochschule veranstalten Workshops, wie man Flüchtlinge zielgerichtet anspricht. Das Angebot steht allen jungen Flüchtlingen offen.

Alle Teilnehmer begegnen sich auf Augenhöhe. Die Studierenden profitieren von den Fähigkeiten und Kenntnissen der Flüchtlinge. Den jungen Flüchtlingen wird Verantwortung übertragen, und sie erfahren für ihr Können und ihre Vermittlung Anerkennung und Dankbarkeit.



Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“: die Skulptur „Himmelskreuz“ im Luthergarten von Wittenberg.



Feierliche Enthüllung des Himmelskreuzes mit Bundespräsident Joachim Gauck (links) und Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (rechts).



Bundespräsident Joachim Gauck (Mitte) mit dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes (LWB), dem palästinensischen Bischof Munib Younan (rechts), und LWB-Generalsekretär Martin Junge.

VON PROF. DR. DITTMAR MACHULE

Bundespräsident enthüllt Förderprojekt

Bundespräsident Joachim Gauck hat in der Lutherstadt Wittenberg die Kunstinstallation „Himmelskreuz“ eingeweiht. Sie steht im Zentrum des Luthergartens, in dem zum 500. Reformationsjubiläum im kommenden Jahr 500 Bäume wachsen sollen. Die Realisierung des Himmelskreuzes hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ gefördert.

Das Himmelskreuz im Luthergarten wurde von dem Düsseldorfer Künstler Thomas Schönauer entworfen. Das Kunstwerk besteht aus drei übereinander schwebenden Kreuzen aus Aluminium und Edelstahl und ist fünfzehn Meter lang, elf Meter breit und über viereinhalb Meter hoch. Umrahmt wird es am Boden von einem Herz und einer Grasfläche in Form von fünf Blütenblättern. Dabei handelt es sich um Symbole des Siegels von Martin Luther, der sogenannten Lutherrose. „Die Skulptur soll die eigene Kraft und Verantwort-

ung zur bewussten Mitgestaltung des respektvollen Miteinanders und der lebbareren Zukunft stärken“, so Thomas Schönauer.

Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig und Ratsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, lobte den Luthergarten als Grünoase, die „die Möglichkeit bietet, die Menschen ein wenig dem Alltag zu entrücken und über das Menschliche hinauszudeuten. Der Luthergarten macht die Stadt lebendiger – ganz im Sinne der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘. Wir freuen

uns, dass wir einen Beitrag zur Gestaltung leisten konnten“, so Burkhard Jung.

Im kommenden Jahr feiert die Lutherstadt Wittenberg das 500-jährige Jubiläum der Reformation. Ihr Beginn wird auf das Jahr 1517 datiert, als Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen haben soll.

Die Kunstinstallation „Himmelskreuz“ vollendet den Luthergarten südwestlich der Altstadt von Wittenberg. Der

Gestaltungsentwurf für den Park stammt von dem Landschaftsarchitekten Dr. Andreas Kipar. Seit 2009 werden im Luthergarten 500 Bäume gepflanzt. Ursprung des Projekts war der Martin Luther zugeschriebene Satz: „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen.“ Kirchen aus aller Welt und aller Konfessionen sind eingeladen, selbst einen Baum im Luthergarten zu pflanzen oder die Patenschaft über einen der 500 Bäume zu übernehmen.



Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig und Ratsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, lobte in seiner Ansprache den Luthergarten als Grünoase.



Auch bei Regenwetter eine Attraktion: Der neue Umwelt-Infopfad ist ein Lernort für Kinder und Jugendliche.

Fotos: Sascha Steinbach (action press)

VON FRIEDERIKE BEYER

Lernort für Kinder und Jugendliche

Premiere für den östlichen Teil des Biomasseparks Hugo in Gelsenkirchen. Highlight des neuen Parkabschnitts ist ein Umwelt-Infopfad, den die Stiftung „Lebendige Stadt“ mit einer Förderung in Höhe von 91.000 Euro möglich gemacht hat. Bei der Eröffnung mit dabei waren die nordrhein-westfälischen Landesministerin Sylvia Löhrmann und Garrelt Duin.

Der Umwelt-Infopfad verfügt über sieben feuerrot lackierte Seecontainer. Sie können als Infopoint, Ausstellungsort, Geräte- oder Wetterschutz genutzt werden. Der Pfad führt durch den Park und verknüpft verschiedene Lernstationen. Diese behandeln Themen wie Wald, Boden, Urban Gardening oder Energie und werden von unterschiedlichen Akteuren unterhalten. Kitas, Schulen, Jugend- und Umweltverbände finden dort Raum für die schulische und außerschulische Vermittlung von Umwelt und Natur. Rund 20 Bildungsträger haben unter der sachkundigen Begleitung der Stadt Gelsenkirchen und des Landesbetriebes Wald und Holz ein pädagogisches Konzept entwickelt, das attraktive Lern-, Spiel- und Wohlfühlorte entstehen lässt.

„Der Umwelt-Info-Pfad im Biomassepark Hugo ist für die Stadt Gelsenkirchen ein weiterer wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Lernenden Stadt“, so Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski. Nur durch hervorragende Bildungskonzepte, die allen sozialen Schichten gerecht würden, ließen sich Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft vermeiden. Zudem seien sie Impulsgeber und gäben den kommenden Generationen die Chance, „unsere Stadt im Sinne der Nachhaltigkeit zu entwickeln und zu verändern“, so Baranowski.

Der 22 Hektar große Biomassepark befindet sich mitten in Gelsenkirchen auf dem früheren Industrieareal „Zeche Hugo“. Dieses europaweit einzigartige Park-Projekt besteht zu rund 50 Prozent aus schnellwachsenden Baum- und Straucharten, die in regelmäßigen Abständen von einigen

Jahren abgeerntet werden, um so große Holzmengen als Biomasse nachhaltig zu erwirtschaften. Die übrigen Parkflächen werden als Lern-, Spiel- und Erholungsorte für die Bürger und zudem als Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten genutzt.

„Der Biomassepark wird öffentlicher Raum. Er dient der Freizeit und Erholung. Er wird eine grüne Lunge in Gelsenkirchen. Und: Er wird ein anschaulicher Lernort für Kinder und Jugendliche aus der Stadt Gelsenkirchen und der Region“, so die stellver-

Neben den vielen Lernangeboten werden auch attraktive, generationenübergreifende Spiel- und Erholungsorte Bestandteil des Biomasseparks sein. Schulen, Kitas und Anwohner werden in das Projekt eingebunden, indem sie in Eigenregie Flächen gestalten, pflegen und nutzen. So entstehen ein Gemeinschaftsgarten mit Hochbeeten, eine Kräuterspirale, ein Färbegarten, ein Beachvolleyballfeld, ein Gemeinschaftsplatz sowie ein Niedrigletterseilgarten.

Initiatoren des Parks sind die RAG, die RAG Montan Immobilien, der Landes-



Der Biomassepark befindet sich mitten in Gelsenkirchen auf dem früheren Industrieareal der Zeche Hugo.

tretende Ministerpräsidentin und Schulministerin Sylvia Löhrmann. Eine solche außerschulische Lernstätte stärke die Bildung für nachhaltige Entwicklung und mache für die Schüler die Themen Nachhaltigkeit und Ökologie nicht nur ganzheitlich erlernbar, sondern auch konkret erlebbar, so die Ministerin.

„Der Biomassepark Hugo ist ein beeindruckendes Beispiel für die Nachfolgenutzung von Bergbauflächen“, sagte Wirtschaftsminister Garrelt Duin, der auch Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ ist. Gemeinsam sei es gelungen, die vielfältigen Potenziale der Industriebrachen in dieser Region zu heben. „Die Geschichte des Ortes und seine Verwandlung werden hier erlebbar“, so Duin.

betrieb Wald und Holz NRW, das Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz NRW sowie die Stadt Gelsenkirchen und der Förderverein „aGEnda 21“. Wissenschaftlich begleitet wird der Biomassepark Hugo von der „Plattform Urbane Waldnutzung“ und der Ruhr-Universität Bochum. Die „lernende Stadt“ Gelsenkirchen hat sich im Rahmen der Perspektive „Zukunftsstadt 2030+“ der Nachhaltigkeit verpflichtet. Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ist für die mehrfach mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnete UN-Dekadenstadt Gelsenkirchen der zentrale Baustein für eine positive Stadt- und Gesellschaftsentwicklung. Dazu trägt auch der zukünftige Biomassepark Hugo bei.



Eröffnung des neuen Umwelt-Infopfades mit den NRW-Landesministerin Sylvia Löhrmann (2.v.l.) und Garrelt Duin (hinten links), Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski (4.v.r.) und Friederike Beyer (3.v.l.), Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“.



NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann lobte den neuen Park als Lernstätte für Nachhaltigkeit und Ökologie.



Auf dem neuen Pausenhof der Jahnschule in Wiesbaden sorgen die Kinder für die Grünpflege.

VON SILKE WISSEL

Grüne Oase statt Asphaltwüste

Im Rahmen ihrer gemeinsamen Bundesinitiative „dein Schulhof“ fördern die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe die Neugestaltungen der Schulhöfe der Buchenbergschule in Bad Doberan, der Hans-Fallada-Schule in Berlin und der Friedrich-Ludwig-Jahn-Schule in Wiesbaden. Insgesamt hatten sich 550 Schulen mit ihren Ideen und Konzepten beworben.

Auf Deutschlands Schulhöfen herrscht immer noch weitgehend die Zweckmäßigkeit vergangener Jahrzehnte vor: Asphalt und Beton. Das kommt der Unterhaltung dieser Flächen entgegen – an den Nutzern orientieren sich diese Betonwüsten jedoch nicht. Dabei werden Schulen und ihre Schulhöfe durch den Ausbau von Ganztagsangeboten zunehmend zu einem zentralen Lebens- und Lernort junger Menschen. Um dieser Rolle gerecht zu werden, bemühen sich viele Schulen neben einer zeitgemäßen Ausstattung ihrer Klassenräume auch um eine angemessene Gestaltung ihrer Außenflächen.

Hier setzten 2014 die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe mit ihrer gemeinsamen Bundesinitiative „dein Schulhof“ an. Die Initiative hat ein Gesamtvolumen von rund 250.000 Euro und steht unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks. Am Anfang der Initiative befragte das Forsa-Institut bundesweit 500 Schüler der Klassen 1 bis 10, wie sie ihren Schulhof bewerten. Ein wichtiges Ergebnis: 82 Prozent der Schüler gaben an, bei der Verschönerung des eigenen Schulhofs gerne mithelfen zu wollen. Daraufhin riefen die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe zum Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“ auf. Daran nahmen 536 Schulen in ganz Deutschland teil. Zehn Siegerschulen wurden 2015 mit jeweils 2.000 Euro Preisgeld prämiert.

Seit 2016 kümmert sich „dein Schulhof“ jetzt um solche Schulen, denen bisher die Gelegenheit zur Umgestaltung ihres Schulhofs fehlte. 550 Schulen aus dem ganzen Bundesgebiet bewarben sich bei der Ausschreibung „Macht euren Schulhof fit für die Zukunft“. Über je 20.000 Euro Förderung der Stiftung „Lebendige Stadt“ freuten sich die Schüler der Buchenbergschule in Bad Doberan, der Hans-Fallada-Schule in Berlin und der Friedrich-Ludwig-Jahn-Schule in Wiesbaden. Neben der Förderung werden diese drei Schulen bis 2017 von „dein Schulhof“ bei ihren Planungs- und Umbauprozessen begleitet.



Spatenstich für den neuen Schulhof der Buchenbergschule in Bad Doberan mit Gerhard Fuchs, Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“, und Schulleiter Herbert Thietke (rechts).

Die Jahn-Grundschule in Wiesbaden liegt mitten in einem eng bebauten Innenstadtviertel. Der Schulhof ist einer der wenigen Freiräume im Umfeld, die den Kindern im Quartier zum Spielen zur Verfügung steht. Er bot jedoch bislang mit seiner monotonen Asphaltfläche und einem in die Jahre gekommenen Klettergerüst weder Aufenthaltsqualität noch angemessene Spielmöglichkeiten. Für die Pausenzeiten hatte die Schule mit einem beträchtlichen Fuhrpark an rollenden Spielgeräten zwar für Aktionsmöglichkeiten gesorgt, bei einer wachsenden Anzahl von Kindern in verschiedenen Ganztags-Betreuungsmodellen traten die Defizite des Schulhofs als Bewegungs-, Erholungs- und Lernraum aber immer deutlicher zu Tage. Lehrerschaft und Eltern waren sich einig: Der Schulhof musste sich in eine kindgerechte, naturnahe Spielfläche verwandeln, die vielseitig pädagogisch nutzbar ist.

Erste Ideen für die Umgestaltung entwickelten die Kinder in einer Projektwoche und in einem schulweiten Malwettbewerb. Die Ergebnisse flossen in den eigentlichen Planungsprozess ein, an dem Eltern und Lehrkräfte intensiv beteiligt waren. Unter Federführung von Förderverein und Schulleitung bildeten sich Teams für Bauplanung und Fundraising. Während die Erwachsenen im Stadtteil ansässige Betriebe ansprachen und

bei Stiftungen, Behörden und Unternehmen um Unterstützung warben, wurden auch die Kinder aktiv: Bei einer Tombola beim Schulfest und bei zwei Sponsorenläufen waren sie mit Feuereifer dabei. Allein beim Sponsorenlauf im Juli 2016 erliefen sie bei heißem Sommerwetter über 7.000 Euro.

Mit der Förderzusage von „dein Schulhof“ waren dann endlich alle nötigen Mittel zusammen. Über die Sommerferien 2016 kamen Bagger und Bauarbeiter, um den Asphalt zu entfernen, ein Naturstein-Atrium zu bauen und das neue Baumhaus-Klettergerüst aufzustellen. Dann kam noch ein Schreck: Unter der Schulhofoberfläche tauchte eine zweite, schwer schadstoffbelastete Asphalt-schicht auf, deren Entsorgung das Projektbudget zu verschlingen drohte. Zum Glück sprang die Stadt Wiesbaden mit einem Finanzausschuss ein, so dass mit einer Verzögerung von lediglich einer Woche die Arbeiten abgeschlossen werden konnten.

Nach den Sommerferien nahmen die Schüler ihren neuen Schulhof mit Begeisterung in Besitz. Aus der platten Fläche war plötzlich ein kleinteiliges Mosaik aus verschiedenen Bodenbelägen geworden, was ein Gefühl von Struktur und Orientierung vermittelte. Das neue Klettergerüst mit Baumhaus und Hängematte, die

Baumstämme, aus denen einige Wochen später noch ein Baumstamm-Mosaik wurde, und das Naturstein-Atrium boten völlig neue Spielmöglichkeiten.

Im Oktober pflanzten die Kinder mit ihren Eltern und Lehrern zahlreiche neue Büsche und Stauden und machten so die Verwandlung von der Asphaltwüste zur grünen Erlebnis-oase komplett. Der Effekt ist bereits jetzt in jeder Pause spürbar: Die Kinder spielen viel intensiver zusammen als zuvor. Das Miteinanderspielen dominiert gegenüber dem wilden Durcheinanderlaufen von früher. Und wenn die Büsche und Bäume erst einmal gewachsen sind, werden immer mehr Rückzugsräume entstehen, die den Kindern der Jahn-schule ein Nebeneinander von wildem Toben, ruhigem Spielen, gemühtlichem Zusammensitzen und eigenständigem Naturentdecken ermöglicht.

Auch in Bad Doberan und Berlin gehen die Umgestaltungen mit großen Schritten voran: An der Berliner Hans-Fallada-Schule haben im Frühjahr 2016 die Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse intensiv das Gelände untersucht und einen Plan erstellt, wie ihr Schulhof einmal aussehen soll. Die siebten bis zehnten Klassen bauten im Oktober aus eigenhändig geschälten und zugeschnittenen Baumstämmen eine „Lümmelbank“ und einen Pavillon für die neue Jugenddecke des Schulhofs. Schritt für Schritt folgt in diesem und in den nächsten Schuljahren ein Umgestaltungsbereich nach dem anderen: So bauen auch noch die Schülergenerationen an ihrem Traumschulhof, deren Einschulung noch bevorsteht.

An der Buchenbergschule in Bad Doberan rollten nach einem gemeinsamen Planungsprozess der Schulgemeinschaft in den Herbstferien 2016 die Bagger an, um eine Hügel-landschaft, einen Bachlauf und viele Pflanzbeete anzulegen. Noch diesen Herbst werden die ersten Büsche und Bäume gepflanzt, bevor die Schüler im Frühjahr dem Pausenhof den letzten Schliff geben, Gebüsch und Stauden anpflanzen, Sitzgelegenheiten bauen und ihren Naturerlebnisschulhof fertigstellen.



Das grüne Klassenzimmer der Jahnschule bietet künftig Gelegenheit zum Unterricht im Freien.



Das neue Baumhaus auf dem Pausenhof der Jahn-schule ist bei den Kindern sehr beliebt.

Fotos: Friedrich-Ludwig-Jahn-Schule Wiesbaden / Rene Mädebeck

Ein Projekt von:



Fotos: Arved Fuchs Expeditionen

VON CORINNE SCHMID

Einmal Antarktis und zurück

„Ocean Change“ – unter diesem Titel stand die neueste Expedition des Polarforschers Arved Fuchs, der Mitglied im Rat der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist. Sein alarmierendes Fazit: Der Zustand der Meere ist besorgniserregend.

Mit dem 85 Jahre alten Haikutter „Dagmar Aaen“ und seiner 44-köpfigen Crew legte Fuchs 21.000 Seemeilen zurück: umgerechnet 40.000 Kilometer – das entspricht einmal dem Erdumfang. Neben grandiosen Naturerlebnissen machte das Forscherteam bei seinem einjährigen Törn über Guinea-Bissau, Brasilien, Uruguay bis zur Antarktis unerfreuliche Entdeckungen, was den Zustand der Meere angeht.

Die „Dagmar Aaen“ überquerte die verschmutzte Bucht vor Rio, meisterte die Passage um das berühmte Kap Hoorn, das Fuchs vor 32 Jahren als erster Mensch mit einem Falboot umrundete, und sie erreichte die einzigartig faszinierende Antarktis: „Man hatte den Eindruck, hier ist die Natur noch in Ordnung“, berichtet der 63-Jährige. „Es war ein so intensives Naturerlebnis. Da der Mensch hier keine potentielle Gefahr darstellt, kommen Tiere wie Robben oder Pinguine ganz nah an einen heran.“ Auch eine Herde von 20 Buckelwalen hat das Team beobachten können. „Die finden hier einen reich gedeckten Tisch“, so Fuchs über das artenreiche und müllfreie Meer in der antarktischen Region. „Hier greifen die Restriktionen zum Schutz der Natur“, erklärt der Forscher. Der Abbau von Rohstoffen ist durch den 1961 in Kraft getretenen Antarktisvertrag genauso verboten wie etwa militärische Manöver.

Leider ist dies eine Ausnahme, und die Natur ist nicht überall so intakt. Doch Missstände wie etwa die Vermüllung im Meer aufzudecken und

den Menschen sichtbar und bewusst zu machen, ist Sinn der Expedition „Ocean Change“. Um dies zu dokumentieren, führte die Crew unter anderem ein Mülltagebuch. Darin stehen Ort und Menge des vorgefundenen Mülls. „Die Küste Südamerikas war jedoch teilweise so voll mit Müll, dass es schwerfiel, überhaupt noch Buch zu führen“, sagt Fuchs.

Besonders vor Rio de Janeiro, wo während der Zeit die Olympischen Spiele stattfanden, war das Wasser stark verschmutzt. Zwar wurde versucht, die Unmengen an Müll von kleinen Booten aus mit Harken zu beseitigen, doch werde die Wasserqualität dadurch nicht besser: „Das ist reine Kosmetik“, sagt Fuchs. „Viel gefährlicher als der sichtbare Müll, der von den Hängen der Favelas ins Wasser weht, sind die Bakterien und

Krankheitserreger, die durch unkontrollierte Zuflüsse ins Wasser gelangen.“ Durchfall und andere Erkrankungen seien die Folge.

Ein weltweites Problem sei natürlich der Plastikmüll. „In Patagonien zum Beispiel schwimmen Flip-Flops, Tüten und Creme-Dosen an Land“, sagt Fuchs. „Aber das Problem ist eher ein subtiles als ein visuelles.“ Denn nicht ein Ozean voll von Tüten sei die eigentliche Gefahr, sondern die Tatsache, dass diese zu einem Granulat zerrieben werden. „Es bilden sich ganze Plastikteppiche auf dem offenen Meer“, erklärt der Forscher, „die sind zum Teil so fest, dass Trawler diese Regionen meiden, sonst haben sie Plastik in ihren Netzen.“

Nicht nur Plastik im Meer, auch Überfischung ist eine Tatsache, deren

Ursachen die Crew der „Dagmar Aaen“ begegnet ist. So sahen die Forscher vor den Küsten Südamerikas koreanische Fangflotten, die das Meer im industriellen Stil überfischen. „Die bleiben jahrelang auf See und haben wenig Regulative“, so Fuchs. Doch auch an Westeuropas Küsten, Frankreich, Spanien, Portugal, den Kap Verden und vor Afrika erlebten die Expeditions-Mitglieder ähnlich unsensible Vorgehensweisen.

„Wir haben Fischer in ganz verschiedenen Regionen die Frage gestellt, ob ihre Kinder das traditionelle Geschäft weiterführen sollen“, so Arved Fuchs. „Doch egal wo, wir haben immer dieselbe verneinende Antwort bekommen. Damit wäre nicht nur der Beruf des Fischers passé, sondern auch Netzbindereien, Werften, die die Kutter pflegen, und die damit zusammenhängende Küstenkultur“, befürchtet Fuchs.

Vielen Menschen sei gar nicht bewusst, was in den Meeren geschieht und welche Folgen es hat. Arved Fuchs sieht seine Mission darin, bei den Menschen ein Bewusstsein dafür zu schaffen, und sie so zum Handeln zu bewegen. „Ocean Change“ möchte er auf jeden Fall fortsetzen. Und er kann sich gut vorstellen, dass es ein Schulfach „Umweltschutz“ gibt. „Es wäre schön, wenn das Thema eine so hohe Priorität gewinnen könnte wie etwa das Flüchtlingsthema: Denn da haben Menschen oft irrationale Ängste. Aber dass die Natur, unser aller Lebensgrundlage, schlecht behandelt wird, das betrifft alle Völker.“



Der Polarforscher Arved Fuchs untersuchte auf seiner jüngsten Expedition „Ocean Change“ den Zustand der Meere.

VON RANDO AUST

Stadtplanung braucht Nachwuchs

Verkehrsinfarkt, wachsende Umweltbelastung, steigende Wohnpreise und Migration – das sind nur einige Herausforderungen, vor denen die Kommunen heute stehen. Und trotz alledem wollen immer mehr Menschen in Städten leben. Aufgabe ist es daher, Städte vorausschauend und verantwortungsvoll zu planen und zu gestalten. Hier setzt die Stiftung „Lebendige Stadt“ an: Sie fördert den akademischen Nachwuchs.

An zehn deutschen Hochschulen hat die Stiftung bereits studentische Projekte mit einem Förderprogramm unterstützt. Dazu zählen unter anderem die Ausrichtung von Symposien, Workshops, Exkursionen und Studierendenwettbewerbe, die Veröffentlichung von Fachpublikationen sowie Absolventenbefragungen. Studierende der Fachrichtung Stadt- und Raumplanung der Fachhochschule Erfurt kamen zudem in den Genuss des „Deutschlandstipendiums“. Dabei wurden sie praxisnah vorbereitet, Lösungen für Probleme der urbanen Entwicklung zu erarbeiten.



Von der Stiftung „Lebendige Stadt“ gefördert: die Summer School in Leipzig.

In Leipzig unterstützt die Stiftung die jährliche Summer School des Vereins GeoWerkstatt Leipzig. Sie bietet Studierenden die Möglichkeit, sich mit aktuellen Themen der Stadtentwicklung auseinanderzusetzen. Dazu zählt auch die Veranstaltungsreihe HOT SPOTS // DER STADTENTWICK-

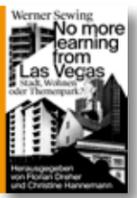
LUNG des Instituts für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft der Universität Leipzig. Sie ist ein öffentliches Podium für Fragen von Studierenden und Bürgern an Experten für Stadtentwicklung. Trotz oft unterschiedlicher Sichten und Meinungen ent-

steht dabei ein konstruktiver Austausch.

Die Universität Stuttgart hat mit dem von der Stiftung unterstützten Wettbewerb „NextCity“ Konzepte für die Gestaltung der Stadt von morgen

gesucht. Studierende aus ganz Deutschland konnten Studien- und Abschlussarbeiten einreichen. Das Ergebnis: viele kreative Ideen für zukünftige Stadtstrukturen und Nutzungsszenarien.

Der Förderbedarf im Hochschulbereich ist vielfältig, finanziell betrachtet aber oft überschaubar. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ sieht daher in diesem Bereich auch in Zukunft einen wichtigen Schwerpunkt ihrer Stiftungsarbeit. Mehr Informationen zur Nachwuchsförderung unter www.lebendige-stadt.de.



Förderprojekt: Buchband mit Aufsätzen des Architekturtheoretikers Werner Sewing.



An zehn deutschen Hochschulen hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ bereits studentische Projekte unterstützt (Foto Hörsaal der Uni Kassel).

Fotos: Uwe Zuechi (picture alliance) / Summer School Leipzig

VON ANDREA PEUS

Schnell, flexibel und umweltfreundlich

Sie nennen sich „Sprudel-Sprinter“, „Kinder-Kutsche“ oder „Party-Pickup“ – und scheinen ihre Fahrer ziemlich glücklich zu machen: Lastenräder! In Deutschland überzeugen die Zwei- und Dreiräder mit ihren praktischen Transportboxen inzwischen nicht nur junge Familien und trendbewusste Großstädter.

Lastenräder machen Spaß. Zumindest sehen die Fahrer, die sich in geradezu beneidenswerter Gelassenheit durch die Citys manövrieren, sehr danach aus – ganz gleich, ob es sich bei ihrer Fracht um zwei bis drei Kinder plus Laufrad und Bobby-Car handelt, um Bierkästen oder um den Monateinkauf vom Wochenmarkt. Staus? Werden umfahren. Parkplatzprobleme? Gibt es nicht. „Das ist Lebensqualität“, versichert Lars Wichmann vom Cargo-Bike-Fachgeschäft Velogold in Hannover. Die Transporträder seien zudem äußerst familienfreundlich. „Wenn ich mit meiner 12-jährigen Tochter durch die Stadt cruise, quatschen wir die ganze Zeit“, erzählt Wichmann. Seine Zielgruppe sind aber vor allem Familien mit kleineren Kindern. In der praktischen Transportbox haben die Eltern ihren Nachwuchs nämlich im Blick – anders als im Anhänger oder auf der Fahrzeugrückbank. „Da kann man bei Streit gleich eingreifen“, so Wichmann.

Das scheint sich herumzusprechen, denn in vielen Städten gehören die umweltfreundlichen Familienkutschen schon wie selbstverständlich zum Straßenbild. Für Arne Behrensen, Cargo-Bike-Experte und Blogger (cargobike.jetzt), zeigt sich damit, dass nicht nur Elektroautos zur Verkehrswende beitragen. Und da geht noch mehr, weiß Behrensen: „Einer Studie zufolge könnten 51 Prozent aller Kfz-Fahrten in den Städten, bei denen Güter transportiert werden, auf Transporträder verlagert werden“.

Wer sich das Lastenrad nicht kaufen will und nur gelegentlich braucht, kann es auch leihen. Mit „Kasimir –

Dein Lastenrad“ brachte der erste Anbieter 2013 die Kölner auf den Geschmack und hat seitdem in über 30 Städten Nachahmer gefunden. Die Räder sind online buchbar und können an teils wechselnden Stationen wie Cafés oder Stadtteilzentren kostenlos oder auch für eine geringe Gebühr ausgeliehen werden.

Aktuell testet die vom Bundesverkehrsministerium geförderte Transportradinitiative Nachhaltiger Kommunen (TINK) in Konstanz und Norderstedt ein öffentliches Cargo-Bike-Mietsystem mit jeweils 24 Rädern. Das Konzept, das schon bald auf weitere Kommunen übertragen werden soll, hat in Konstanz mit 1.350 registrierten Nutzern bereits nach zwei Monaten alle Erwartungen übertroffen. „Das ist kein Zufall“, weiß Projektleiter Marco Walter. „Die Stadt ist eng, die Strecken kurz und der Parkdruck hoch. Das sind ideale Voraussetzungen.“ Hinzu komme, dass Konstanz eine Studentenstadt mit vielen jungen Menschen sei, denen „der Besitz eines eigenen Autos zunehmend weniger wichtig ist“.

Doch nicht nur private Nutzer setzen auf Cargo-Bikes. Auch immer mehr Handwerker entdecken die wendige Transportalternative für sich. Malermeister Jürgen Vogelsang aus Osna-brück hat seit März schon tausende Kilometer mit seinem neuen Lastenrad zurückgelegt. Der 53-Jährige freut sich aber nicht nur über Zeitgewinn und Kosteneinsparung. „Durch das Radfahren habe ich ein wunderbares Fitnesstraining“, sagt Vogelsang, der sein umweltfreundliches Gefährt zudem als imageträchtigen Werbeträger sieht.



So macht Stadtverkehr Spaß: Marlin, Eni und Ole cruisen fröhlich mit Fahrerin Susanne durch Hannover.

Foto: VELOGOLD.de

VON DR. FRANK MENTRUP

Was macht eigentlich ...? Die Illumination des ZKM

Vor zehn Jahren feierte Karlsruhe die neue Illumination des denkmalgeschützten Hallenbaus des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“. Was ist daraus geworden? Und welche weiteren Impulse sind von dem Projekt ausgegangen?

Eine Stadt des Lichts – das ist Karlsruhe allein schon wegen seiner Lage in der milden und von der Sonne begünstigten Oberrhein-Ebene. „Klar und lichtvoll wie eine Regel“, um es mit den Worten des Dichters Heinrich von Kleist auszudrücken, ist aber auch der einzigartige Stadtgrundriss: 32 Straßen und Wege gehen wie ein „Sonnenfächer“ ringsum vom zentral gelegenen Schloss aus. Als eine der ersten Städte Deutschlands hat sich Karlsruhe

2008 auch einen „Lichtplan“ gegeben, auf dessen Grundlage die Beleuchtung vieler stadtbildprägender Gebäude seither vorangetrieben wurde.

Ein wesentlicher Impulsgeber hierzu war 2006 die allabendliche künstlerische Illuminierung der Fassade des denkmalgeschützten Hallenbaus (erbaut 1915–1918), einer ehemaligen Rüstungs- und seit 1997 „Kulturfabrik“ mit gewaltigen Ausmaßen (320 Meter lang), die heute das Zentrum

für Kunst und Medien (ZKM), die Städtische Galerie und die Staatliche Hochschule für Gestaltung beherbergt. Die Konzeption der Lichtgestaltung sowie ihre technische Umsetzung konnte dank der Initiative und der Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ realisiert werden. Der geschichtsträchtige Bau mit seiner herausragenden städtebaulichen und baukünstlerischen Bedeutung wird damit effektiv in Szene gesetzt. Vorausgegangen war die städ-

tebauliche Neuordnung einer bislang abgeriegelten Industriebrache, die für kulturelle und soziale Zwecke umgewandelt wurde. Mit der Illuminierung des Hallenbaus wurde diese Neuordnung, zusätzlich zu den Lichtinstallationen auf dem Vorplatz des ZKM, weithin sichtbar gemacht.

Der Impuls, der von der nunmehr beleuchteten Hallenbaufassade ausging, hat das ganze Quartier belebt und auch die Aufenthaltsqualität auf

dem Vorplatz, dem Platz der Menschenrechte, zwischen Hallenbau, Filmpalast und Bundesanwaltschaft so verbessert, dass er zu einem Treffpunkt auch in den Abendstunden geworden ist. Der Impuls wurde auch von anderen Kulturinstitutionen wie der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe oder dem Staatlichen Museum für Naturkunde Karlsruhe aufgenommen, die infolge der Illuminierung des Hallenbaus ebenfalls ihre Fassaden beleuchten und damit im Stadtraum

weitere wichtige Akzente setzen. Bei einigen Neubauvorhaben wie z.B. der Erweiterung des Generallandesarchivs wurden solche Fassadenbeleuchtungen von Anfang an mit eingeplant.

Die Illuminierung des Hallenbaus begann zeitgleich zur großen, überaus publikumswirksamen Ausstellung des ZKM „Lichtkunst aus Kunstlicht“ (2005/2006). So wurde der Hallenbau sowohl im Museumsraum als auch an

seiner Fassade mit Lichtkunst und Lichtdesign bespielt. Damit wurden alle Potentiale der Lichtkunst für eine breite Öffentlichkeit sinnlich erlebbar. Die ZKM-Ausstellung ebenso wie die Fassadenillumination haben dabei Standards gesetzt, die seitdem eine nachhaltige Breitenwirkung erzielt haben.

Die Ausstellung „Lichtkunst aus Kunstlicht“ war einem Ahnherrn des ZKM gewidmet: Heinrich Hertz, der

1886, vor 130 Jahren, mit seinen berühmten Funken-Experimenten an der Universität Karlsruhe (damals Technische Hochschule Karlsruhe, heute KIT Karlsruher Institut für Technologie) die Existenz der elektromagnetischen Wellen und deren Eigenschaft als Informationsträger für Licht bewies. Vor dem Hintergrund dieser bahnbrechenden Grundlagenforschung wurde am KIT im Jahr 2006 die Graduiertenschule „Karlsruhe School of Optics & Photonics (KSOP)“ – ein zukunftsweisendes Master- und Doktorandenprogramm – gegründet. Basierend auf der Forschungsarbeit in der KSOP hat sich der KIT-Schwerpunkt „Optik und Photonik“ dynamisch weiterentwickelt.

Noch eine weitere Initiative hat Karlsruhe der wohlwollenden und unkomplizierten Unterstützung durch die Stiftung „Lebendige Stadt“ zu verdanken: Die lange, triste Bahnunterführung Mittelbruchstraße, die gleichwohl eine wichtige Eingangssituation zur Innenstadt darstellt und zuvor von Fußgängern eher gemieden wurde, konnte durch ein effizientes Lichtkonzept 2012 deutlich aufgewertet werden. Die neue Beleuchtung lässt den Durchgang nun wesentlich sicherer und freundlicher erscheinen.

Der Aspekt des Lichtes krönte auch das 300-jährige Jubiläum der Stadt Karlsruhe im Jahr 2015. Gemeinsam mit der Karlsruhe Event GmbH startete das ZKM eine weitere Phase der Illuminierung des öffentlichen Raums durch die abendlichen „Schlosslichtspiele“, bei denen die gesamte Fassade des Karlsruher Schlosses (170 Meter lang, 3.000 Quadratmeter Fläche) drei Monate lang mit einem Programm von acht avancierten künstlerischen Projektionen in „Projection Mapping“-Technologie bespielt wurde (mit 24 Projektoren à 20.000 ANSI-Lumen, insgesamt 480.000 ANSI-Lumen). Der Publikumerfolg war mit 400.000 Besucherinnen und Besuchern über zehn Wochen überwältigend und auch im Sommer 2016 verfolgten in sieben Wochen 330.000 begeisterte Zuschauerinnen und Zuschauer die zweite Auflage der Schlosslichtspiele. Mit dieser Attraktion ist der „lichterfüllte“ Charakter der Stadt Karlsruhe wieder zu seinem Ursprung, dem Schloss, zurückgekehrt.

Foto: Pauline Fabry



Attraktion der Kulturhauptstadt 2017: das Aros-Kunstmuseum im dänischen Aarhus.



Erfolgreicher Start: Das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund lockte in den ersten zwölf Monaten mehr als 200.000 Besucher an.

Stadtnachrichten

Frankfurt: Richtfest für rekonstruierte Altstadt

Mit einem großen Richtfest hat die Stadt Frankfurt den Wiederaufbau ihrer Altstadt gefeiert. „Die Stadt bekommt mit diesem Projekt, dieser Altstadt, ein Herz, sogar einen Teil ihrer Seele zurück“, sagte Oberbürgermeister Peter Feldmann. Rund 300 geladene Gäste und gut 500 Bürger erhielten bei dem Richtfest einen ersten Eindruck der neuen Altstadt. Sie nahmen an Führungen über den historischen Krönungsweg teil, der zwischen dem Dom und dem Römerberg verläuft. Den Weg nahmen einst die Kaiser, wenn sie von ihrer Krönung zum anschließenden Bankett in den Römer gingen. Der umstrittene Wiederaufbau der Altstadt kostet 186 Millionen Euro, rund 100 Millionen Euro davon zahlt die Stadt. Sie hofft,

einen Teil der Ausgaben durch Vermietungen wieder hereinzuholen. Bis Ende 2017 sollen die 20 Neubauten und 15 Rekonstruktionen auf dem Areal fertiggestellt sein. Das historische Fachwerkviertel war 1944 bei einem Bombenangriff der Alliierten komplett zerstört worden.

Stralsund und Steinheim: Bahnhöfe des Jahres

Stralsund und Steinheim sind die Bahnhöfe des Jahres 2016. Die Allianz pro Schiene hat zum 13. Mal in Folge die kundenfreundlichsten Bahnhöfe gekürt. Das mecklenburg-vorpommersche Stralsund überzeugte die Jury mit seiner „typisch norddeutsche Lebensart“, für die das Solide mehr zähle als Prunk und Protz. Ein großer Pluspunkt sei auch das aufmerksame und durchweg höfliche

Sicherheitspersonal. Der Kleinstadtbahnhof des Jahres liegt im westfälischen Steinheim am Rande des Weserberglandes. Er begeisterte die Jury als „voll ausgestattetes Prachtstück“ mit Fahrradkeller, Ladestation, Hotel und Restaurant mit Biergarten.

Dortmund: Fußballmuseum mit erfolgreichem Start

Mehr als 200.000 Menschen haben das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund in den ersten zwölf Monaten seit seiner Eröffnung am 25. Oktober 2015 besucht. Das DFB-Museum zeigt vereinsübergreifend und mit viel Videomaterial die Geschichte des deutschen Fußballs. Es kostete den DFB, dessen Partner sowie das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt 36 Millionen Euro. Die Stadt Dortmund stellte das Grundstück zur Verfügung

und gestaltete den Außenbereich für fünf Millionen Euro. „Das Konzept ist aufgegangen“, erklärte Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau. Besonders freute ihn die überregionale Strahlkraft. Etwa ein Drittel der Museumsbesucher komme von außerhalb nach Dortmund, so Sierau.

Kulturhauptstädte 2017: Aarhus und Paphos

„Kulturhauptstadt Europas 2017“ – diesen Titel teilen sich Aarhus in Dänemark und Paphos auf Zypern. Das Programm des Kulturhauptstadtjahres von Aarhus steht unter dem Motto „Let's Rethink“ (umdenken) und umfasst neben vier Großevents, zwölf „Vollmond“-Veranstaltungen und über 400 Einzelprojekte. Aarhus liegt an der Ostseeküste Jütlands und ist mit 315.000 Einwohnern Dänemarks

zweitgrößte Stadt. Aarhus eröffnet das Kulturhauptstadtjahr offiziell am 21. Januar 2017. Paphos im Südwesten Zyperns startet 28. und 29. Januar 2017 mit einer großen Eröffnungsfeier in das Kulturhauptstadtjahr. Dann soll sich die Hafenstadt in eine Open-Air-Kulturwerkstatt verwandeln, mit Musik-, Tanz- und Theateraufführungen in der gesamten Stadt. Das Motto: „Linking continents – bridging cultures“.

Lübecker Holstentor wird zum „Bolstentok“

In einer Souvenirfabrik in China ist ein Miniaturmodell des Lübecker Holstentors versehentlich als „Bolstentok“ beschriftet worden. Doch gerade dieser Schreibfehler machte die Miniatur-Ausgabe beim Lübeck und Travemünde Marketing (LTM) zum

absoluten Verkaufsschlager. „Wir wollten die Tore eigentlich gleich an unseren Händler zurückschicken, der die Souvenirs in China fertigen lässt“, sagte die Leiterin des Gästeservice, Alexandra Grothe. Doch dann verbreitete LTM-Geschäftsführer Christian Lukas ein Foto des „Bolstentok“-Modells auf Facebook – und die Telefone standen nicht mehr still. Wegen der großen Nachfrage habe man Nachschub geordert – diesmal allerdings mit korrekter Beschriftung. Das Lübecker Holstentor wurde von 1464 bis 1478 erbaut und ist ein Wahrzeichen der Hansestadt. Mit über tausend denkmalgeschützten Gebäuden und historischen Gassen zählt Lübeck zum Unesco-Weltkulturerbe.



Verkaufsschlager: Alexandra Grothe vom Lübecker Gästeservice mit dem falsch beschrifteten Modell des Holstentors.

Es wird gebaut – Tendenz steigend



Dr. Barbara Hendricks ist Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.

Wohnen ist viel mehr, als nur ein Dach über dem Kopf zu haben. Aus gutem Grund kann die Wohnungspolitik deshalb nicht allein den Kräften des Marktes überlassen werden. Sie erfordert einen langen Atem und besondere Weitsicht. Bund, Länder und Kommunen tragen gemeinsam mit der Wohnungs- und Bauwirtschaft die Verantwortung dafür, dass genügend angemessener und bezahlbarer Wohnraum in Deutschland zur Verfügung steht.

Die Rahmenbedingungen für den Wohnungsbau sind gut. Deutschland wächst. Wir haben steigende Zahlen bei Einwohnern und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Auch unsere Wirtschaft und die Steuereinnahmen wachsen. Darin liegen große Chancen, um in eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise zu investieren. Die Kehrseite der Entwicklung ist ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum, weil über Jahre hinweg mancherorts zu wenig oder am Bedarf vorbei gebaut worden ist. Um die besonders angespannten Wohnungsmärkte in den Groß- und Universitätsstädten zu entlasten, dürfen die Fehler aus der Vergangenheit nicht wiederholt werden. Vielmehr sind nachhaltige Lösungen gefragt.

Die Bundesregierung hat das Thema Wohnungsbau ganz oben auf die politische Agenda gesetzt. Vor gut zwei Jahren habe ich das „Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen“ initiiert. In enger Zusammenarbeit und unter Einbindung der Kompetenzen aller Akteure hat das Bündnis Lösungen für die Schaffung von mehr bezahlbarem Wohnraum diskutiert. Das Ergebnis der Bündnisempfehlungen ist ein 10-Punkte-Programm für eine Wohnungsbau-Offensive, das die Bundesregierung gemeinsam mit den staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bündnispartnern umsetzt.

Unabhängig von den einzelnen Maßnahmen hat das Bündnis eine neue Dynamik in den Wohnungsbau gebracht. Die Baugenehmigungen und die Fertigstellungen von neu gebautem Wohnraum haben bis August gegenüber dem Vorjahreszeitraum um rund ein Viertel zugelegt. In diesem Jahr werden erstmals Baugenehmigungen für mehr als 350.000

Wohnungen erteilt. Das ist die Größenordnung für den Wohnungsneubau, die wir in den kommenden Jahren brauchen.

Der Weg dahin war nicht leicht. Der Wohnungsbau in Deutschland lag spätestens seit der Finanz- und Wirtschaftskrise in einem Dornröschenschlaf. Wir haben viel Geld mobilisiert, öffentliches Bauland bereitgestellt und die Standards im Baurecht vereinfacht, damit wieder mehr bezahlbarer Wohnraum entstehen kann. Der Bund hat seine Hausaufgaben gemacht. Von den Investoren erwarte ich jetzt, dass die Baugenehmigungen nun auch in Fertigstellungen umgesetzt werden.

Für den sozialen Wohnungsbau stellt der Bund den dafür zuständigen Ländern ab 2017 jährlich 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Das bedeutet eine Verdreifachung der Mittel in dieser Wahlperiode. Die Länder müssen diese Mittel zweckgebunden einsetzen und durch den Einsatz eigener Mittel weiter aufstocken. Außerdem haben wir das Wohngeld erhöht und rund 800.000 einkommensschwache Haushalte bei der Miete entlastet.

Der Gebäudebereich muss zu den energie- und klimapolitischen Zielen beitragen, zu denen sich Deutschland verpflichtet hat. Im Mittelpunkt steht dabei die strukturelle Neukonzeption von Energieeinsparverordnung (EnEV) und Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz (EEWärmeG). Wir wollen die Zusammenlegung von EnEV und EEWärmeG in einem Gesetz und die Definition eines ambitionierten Niedrigstenergiestandards für die Neubauten der öffentlichen Hand. Für alle privaten Neubauten soll der Niedrigstenergiestandard in der nächsten Legislaturperiode festgelegt werden. Dabei favorisieren wir eine Umstellung der Anforderungsgrößen auf CO₂-Faktoren anstelle der bisherigen Primärenergiefaktoren.

Der verstärkte Wohnungsneubau wirkt sich auch auf unsere Städte aus. Unser Ziel ist, dass die soziale Mischung erhalten werden kann. Leitbild bleibt eine integrierte Stadtentwicklungspolitik im Sinne der Leipzig-Charta, die Bürger, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in die Planungsprozesse einbindet. Wir werden in diesem Zusammen-

hang das Baurecht weiter anpassen. Länder und Kommunen sollen mit dem „Urbanen Gebiet“ bessere Möglichkeiten bekommen, bestimmte Stadtquartiere maßvoll zu verdichten.

Von großer Bedeutung ist und bleibt die Städtebauförderung. Der Bund unterstützt gemeinsam mit den Ländern die Städte und Gemeinden dabei, Quartiere lebenswert zu gestalten und das nachbarschaftliche Zusammenleben zu fördern. Für die Städtebauförderung haben wir die Mittel bereits auf 607 Millionen Euro in diesem Jahr gesteigert, davon allein 140 Millionen für die „Soziale Stadt“. Ab 2017 investieren wir zusätzlich 300 Millionen Euro pro Jahr in die Soziale Stadt.

Das Serielle Bauen wurde im Bündnis als eine Möglichkeit identifiziert, durch Typengenehmigungen oder Typenprüfungen nach Landesbauordnungsrecht ansprechenden und kostengünstigen Wohnraum zu schaffen. Im Rahmen eines Wettbewerbs wollen wir die Möglichkeiten und Grenzen des seriellen Bauens analysieren. In die gleiche Richtung zielt auch das Förderprogramm für Modellvorhaben zum Bau von Vario-Wohnungen, die speziell Studierenden zu Gute kommen, aber auch eine spätere Nutzung für Familien und für Ältere ermöglichen.

Der Bund hat mit der kostengünstigen Überlassung von eigenen Grundstücken eine gute Voraussetzung geschaffen, dass bezahlbarer Wohnraum entstehen kann. Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) stellt den Kommunen und kommunalen Gesellschaften seit 2015 Grundstücke und Liegenschaften mit Preisabschlägen bis zu 80 Prozent für öffentliche Aufgaben zur Verfügung. Die Städte müssen diese Grundstücke jetzt auch in Anspruch nehmen, vor allem aber müssen sie selbst die Baulandmobilisierung weiter vorantreiben.

Bauen ist wieder in. Die Bauwirtschaft war in der Finanz- und Wirtschaftskrise ein wichtiger und stabiler Anker unserer Volkswirtschaft. Ich bin sicher, dass wir auch die Herausforderung gut meistern werden, ausreichend bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Mit langem Atem und der nötigen Weitsicht.

Marktplatz in Lutherstadt Wittenberg (Sachsen-Anhalt): Die Freiraumgalerie aus 95 „Thesen-Türen“ wirbt für das Reformationsjubiläum 2017.



Fotos: Jan Woitas (picture alliance) / BMUB (Thomas Imo)



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT

KONGRESS 2017

SAVE THE DATE



**KULTUR TRIFFT
STADTENTWICKLUNG**

**27. - 28.09.
ELBPHILHARMONIE
HAMBURG**

lebendige-stadt.de